



Robert Leichsenring

LICHT AN!

Zur Geschichte der
Straßenbeleuchtung
in Potsdam



Stadtbeleuchtung
Stadtwerke
Potsdam



POTSDAM
MUSEUM

LICHT AN!

Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung in Potsdam

Diese Broschüre erscheint als Begleitmaterial zur gleichnamigen Sonderausstellung, die vom 9.12.25 bis 9.03.2026 im Potsdam Museum | Forum für Kunst und Geschichte präsentiert wird.

Text und Gestaltung:

Robert Leichsenring

Der Autor dankt für die aktive Unterstützung dieses Projektes:

Katharina Bentfeld, Göran Böhm, Klaus Dorst,
Judith Granzow, René Granzow, Klaus Hellenthal,
Jörg Kirschstein, Stephan Mertens, Detlef Pfefferkorn,
Dr. Frederic Rudawski, Thoas Töpfer, Dr. Verena
Wasmuth, Hannes Wittenberg, Anika Zülów

Ein ganz besonderer Dank gilt dem gesamten Team der **Stadtbeleuchtung Potsdam GmbH** und der **Ausbildungswerkstatt der Stadtwerke Potsdam GmbH**.



INHALT

Grußwort	04
Einleitung	05
Es werde Licht	06
Die ersten Straßenlaternen	08
Potsdams erste Laternen	10
Königliche Leuchten	13
Laternenwesen im 19. Jahrhundert	15
Potsdam bekommt Gaslaternen	16
Alles Schinkel?	20
Die Gasleuchten der Langen Brücke	26
Licht an, Babelsberg	28
Jetzt wird es richtig hell	34
Des Kaisers neue Leuchten	40
Das Ende der Vielfalt	44
Volkseigenes Licht	52
DDR-Leuchtenklassiker	54
Stadtbeleuchtung heute	58
Literaturverzeichnis	61
Stadtbeleuchtung europaweit	62

GRUSSWORT

Es ist in diesem Jahr genau 50 Jahre her, dass in Babelsberg – fast gänzlich unbemerkt von der Öffentlichkeit – die letzte Gaslaterne abgeschaltet wurde.

„Unbemerkt“ ist dabei ein gutes Stichwort, wenn es um unsere tägliche Arbeit geht – und so soll es auch sein. Denn jeden Tag sorgt unser Team aus 23 Mitarbeitenden dafür, dass in Potsdam rund 18.000 Lichtpunkte Wege und Straßen erhellen, etwa 120 Lichtsignalanlagen zuverlässig funktionieren und knapp 200 Parkautomaten ihren Beitrag zum städtischen Haushalt leisten können.

Wir sind eines der vielen Zahnräder, die Potsdam am Laufen halten – sichtbar nur dann, wenn einmal etwas nicht funktioniert. Gerade in der Stadtbeleuchtung sind die Aufgaben heute deutlich komplexer als früher. Ging es lange Zeit vor allem darum, Straßen möglichst hell auszuleuchten, spielen heute Umwelt- und Artenschutz eine zentrale Rolle. Das Thema Lichtverschmutzung ist uns dabei besonders wichtig.

Gemeinsam mit der Landeshauptstadt Potsdam arbeiten wir kontinuierlich daran, die bereits sehr moderne Stadtbeleuchtung stetig weiterzuentwickeln.



Stefan Dorendorf

Geschäftsführer der Stadtbeleuchtung
Potsdam GmbH

In einer Stadt mit so viel Geschichte sind wir uns jedoch auch der Verantwortung für das Stadtbild bewusst. Potsdam verfügt über einzigartige historische Leuchtenfamilien und liebevolle Details, die man andernorts kaum findet.

Kommen Sie also mit auf eine Zeitreise durch die Geschichte der Potsdamer Stadtbeleuchtung.

Licht an!

LICHT AN!

... für Potsdams Leuchten

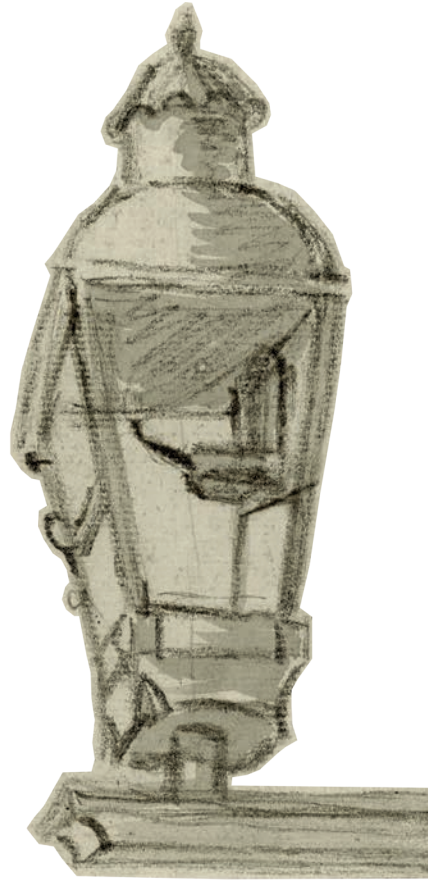
Straßenleuchten fallen meist erst auf, wenn sie ausfallen – dann merken wir, wie wichtig diese unscheinbaren Wegbegleiter sind.

Wir haben uns längst daran gewöhnt, dass selbst die entlegendsten Winkel unserer Städte beleuchtet sind. Nicht ohne Grund ist inzwischen sogar von „Lichtverschmutzung“ die Rede.

Der Wunsch, die Nacht zum Tag zu machen, ist jedoch so alt wie die Menschheit. Unsere Vorfahren tappten lange im Dunkeln, wo Gefahren lauerten und „lichtscheue Gestalten“ ihr Unwesen trieben. Was im Dunkeln bleibt, macht uns Angst – kein Wunder, denn das Sehen ist unser wichtigster Sinn.

In einer Stadt wie Potsdam, deren Stadtbild stets hohen ästhetischen Ansprüchen folgte und bis heute folgt, besitzen Straßenleuchten auch eine künstlerische Bedeutung. So kann die Stadt seit den Anfängen der öffentlichen Beleuchtung und bis heute mit ganz eigenen, vielfältigen Leuchtenformen aufwarten.

Höchste Zeit zu untersuchen, wann das heute so selbstverständliche „Licht in dunkler Nacht“ seinen Weg in die Potsdamer Straßen fand und was unsere Stadtbeleuchtung so einzigartig macht.



Amsterdam stellte schon 1669 Straßenleuchten nach Entwürfen des Künstlers und Erfinders Jan van der Heyden auf. Sein Entwurf von ca. 1675 zeigt eine solche Leuchte auf einem Wandarm.

Sammlung Rijksmuseum Amsterdam

ES WERDE LICHT!

Von Feuer, Fackel & Öllampe

Es war ein Kampf, den die Menschheit über Jahrtausende führte: der Kampf gegen die Dunkelheit. Heute, wo uns Licht auf Schritt und Tritt begleitet, ist es kaum mehr vorstellbar, wie finster Häuser und Straßen wurden, sobald die Sonne am Abend verschwand. Über unzählige Generationen war Feuer die einzige Lichtquelle.

Kochen, Heizen, Leuchten – all das gehörte ursprünglich zusammen und schon vor ca. 790.000 Jahren versammelten sich Menschen um genau diesen magischen Ort. Kein Wunder also, dass Feuer bis heute einen besonderen Zauber ausstrahlt – zumindest, solange es unter Kontrolle bleibt.

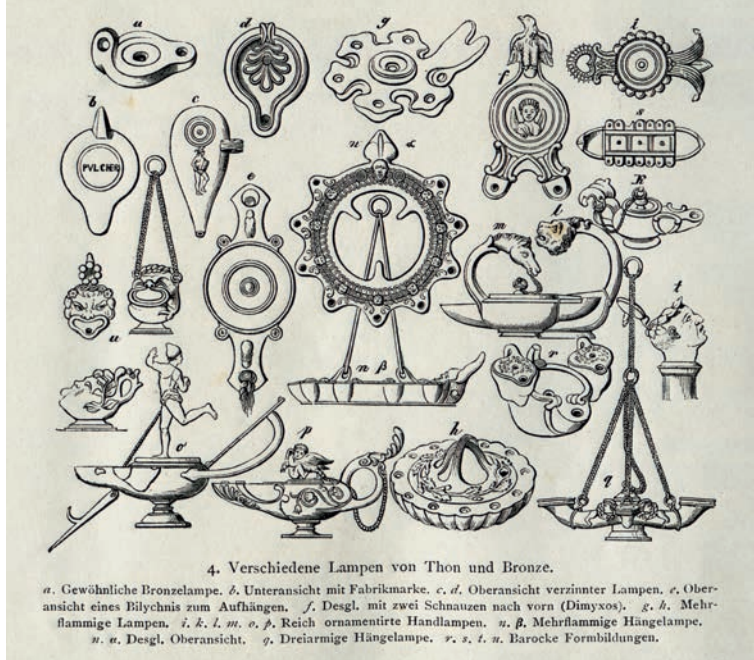
Während Kochen und Heizen noch lange untrennbar verbunden blieben, machte sich das Leuchten früh selbstständig.

Ein glimmender Scheit, irgendwo im Raum befestigt: fertig war die erste „Lampe“. Aus dieser einfachen Idee entwickelte sich schnell die Fackel: Das Holz diente nun nur noch als Griff, während Harz oder Pech das eigentliche Brennmaterial lieferten.

Noch erfinderischer wurde die Menschheit mit der Öllampe. Bereits vor 40.000 Jahren brannten ausgehöhlte Steine mit Tierfetten. Später kam der Docht dazu – Brennstoff und Flamme waren klar getrennt, das Feuer gezähmt. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein blieb dieses Prinzip nahezu unverändert.

Doch ob Öl, Talg oder Wachs: Licht war ein teurer Luxus. Für nächtliches Lesen, Arbeiten oder entspanntes Flanieren durch die Straßen reichte es kaum.





Verschiedene antike Lampen aus Ton und Bronze.

Abbildung aus: Kunsthistorischer Bilderbogen. Leipzig, 1878



Römische Öllampe um 400 v. Chr.,
gefunden im Hafen von Olbia auf
Sardinien (Italien).

Archäologisches Museum Olbia

Am Haus in der Wilhelm-Staab-Straße 10 / 11
(Nikolaisaal) lassen sich noch heute frideriziani-
sche Putten entdecken, die ein Feuer anzünden.

Fotos: Robert Leichsenring

LICHTER AUF DEN GASSEN

Die ersten Straßenlaternen

Eine Flamme zu bewahren, die Wind und Wetter ausgesetzt ist, war natürlich noch viel schwieriger als eine, die im Inneren eines Hauses brannte. Trotzdem gab es bereits im Jahre 450 u. Z. erste „Lichter auf den Gassen“ in Antiochia, dem heutigen Antakya in der Türkei, einer der reichsten Handelsstädte der Antike.

In Europa hingegen blieb es auf den Straßen lange dunkel. Ab 1417 mussten Londoner Hausbesitzer in den Wintermonaten eine brennende Laterne anbringen und der französische König Ludwig XI. (1423–1483) verpflichtete jeden Pariser Bürger dazu, ein Licht ins Fenster zu stellen. Im 16. Jahrhundert folgten viele europäische Großstädte diesen Beispielen.

Die ersten öffentlichen Öllampen leuchteten ab 1662 in London, Paris zog fünf Jahre später nach. Die bisher üblichen Pfannen mit brennendem Pech oder Kienspan waren nun passé – und auch ihre Brandgefahr.

Für Berlin wies Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620–1688) im Jahre 1679 an, aus jedem dritten Haus sei abends eine Laterne auszuhängen. Weil die Berliner dies jedoch eher nachlässig umsetzten, ließ er 1682 feste Laternen aufstellen.



Jan van der Heyden (1637–1712) entwickelte die erste moderne Straßenbeleuchtung Europas, die 1669 in Amsterdam eingeführt wurde und dort über 170 Jahre lang in Betrieb blieb.

Die Laternen bestanden aus einem fast drei Meter hohen Eichenmast und einer sechzig Zentimeter hohen Kupferlaterne mit vier Glasscheiben, wovon eine zum Reinigen geöffnet werden konnte. Eine Luke diente zum Anzünden, obenauf saß ein Schornstein („Snuiver“) und als Brennstoff diente eine Mischung aus Raps- und Leinöl.

Ab 1680 waren solche Laternen auch in Berlin verbreitet, jedoch wohl nie in Potsdam – bis in die frühen 1990er Jahre: Im Zuge der Rekonstruktion des Holländischen Viertels wurden dort neue Laternen aufgestellt und später denen van der Heydens nachempfunden.

1991 galt es, neue Leuchten für die Mittelstraße zu finden. Das Bild oben zeigt die möglichen Modelle, unten rechts ist die ausgewählte Leuchte zu sehen.

Später wurde diese noch einmal gegen das heute bekannte Modell (u.l.) getauscht.

Fotos: Thoas Töpfer (o.r.), Elke Mertens (u.r.),
Robert Leichsenring (u.l.)



POTSDAMS ERSTE LATERNEN

Zeigen, wie dunkel die Nacht wirklich ist

Die ersten Potsdamer Straßenlaternen gehen wohl auf Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) zurück. Der „Soldatenkönig“ ließ 1714 kurzerhand sechshundert Laternen nach Potsdam umsetzen, die sein Vater einst entlang der Chaussee zwischen Berlin und Charlottenburg aufstellen ließ.

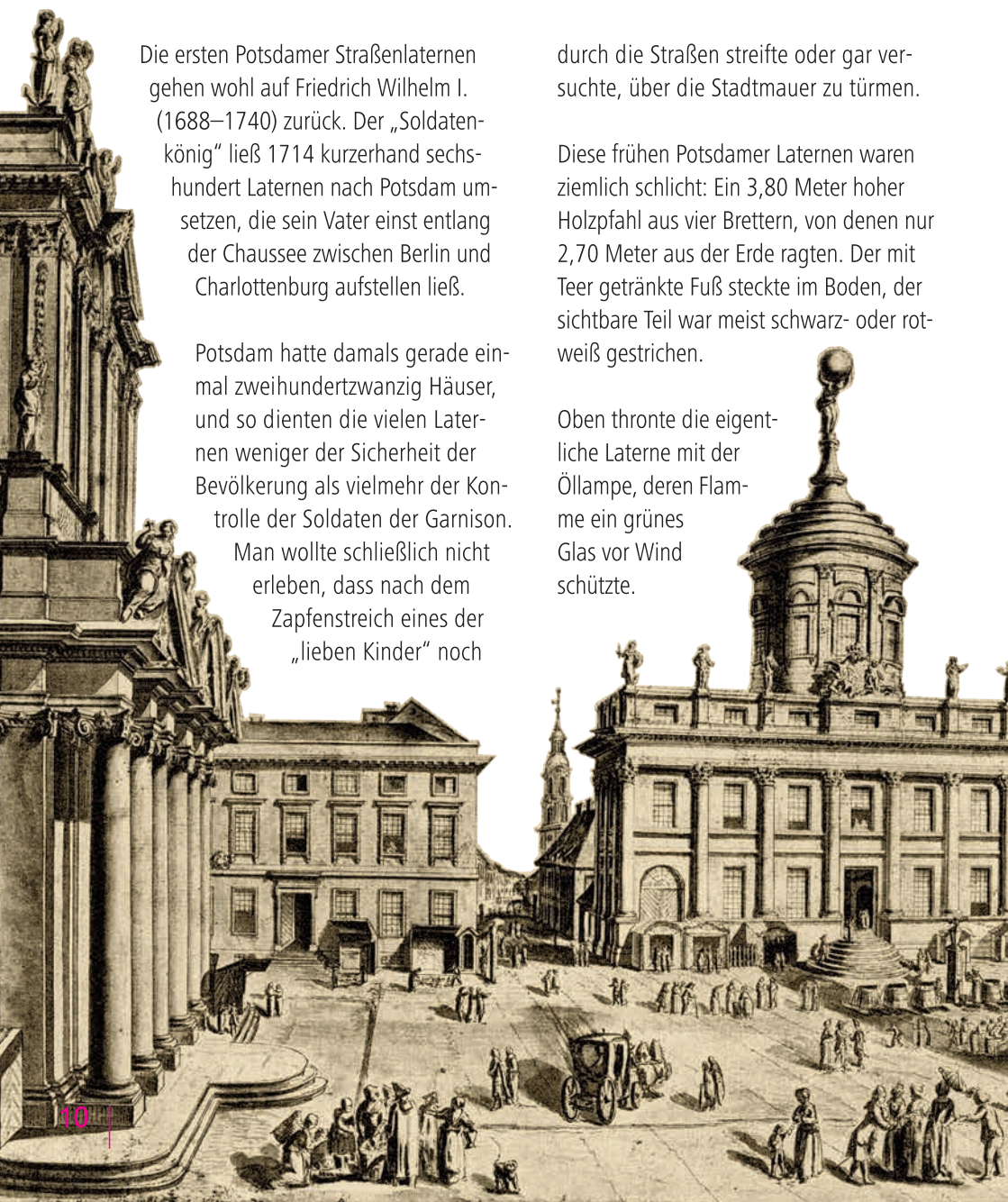
Potsdam hatte damals gerade einmal zweihundertzwanzig Häuser, und so dienten die vielen Laternen weniger der Sicherheit der Bevölkerung als vielmehr der Kontrolle der Soldaten der Garnison.

Man wollte schließlich nicht erleben, dass nach dem Zapfenstreich eines der „lieben Kinder“ noch

durch die Straßen streifte oder gar versuchte, über die Stadtmauer zu türmen.

Diese frühen Potsdamer Laternen waren ziemlich schlicht: Ein 3,80 Meter hoher Holzpfehl aus vier Brettern, von denen nur 2,70 Meter aus der Erde ragten. Der mit Teer getränkte Fuß steckte im Boden, der sichtbare Teil war meist schwarz- oder rot-weiß gestrichen.

Oben thronte die eigentliche Laterne mit der Öllampe, deren Flamme ein grünes Glas vor Wind schützte.



Verbrannt wurde überwiegend heimisches Rapsöl. Neben diesen Laternenpfählen gab es auch Leuchten an einfachen Auslegern, die direkt an Hauswänden befestigt waren.

Die ganze Nacht hindurch brannten die Öllampen allerdings nicht. Aus Berlin wissen wir, dass sie angezündet wurden, „jedemal so bald es des Abends finster wird, und der Mond nicht mehr scheint“, aber „eher nicht ausgelöscht werden, bis der Mond wirklich aufgegangen“. Schien der Mond, übernahm er also die Aufgabe der Straßenbeleuchtung, denn Öl war teuer.

Schon die Anschaffung der Laternen kostete den König pro Pfahl samt abnehmbarer Lampe drei Taler und zehn Groschen – zumindest in Berlin. In Vollmondnächten ließ man die Laternen daher ganz aus, und im Sommer wurden sie sogar abgenommen und eingelagert.

Der Alte Markt im Jahre 1771: der Kupferstich von Andreas Ludwig Krüger zeigt neben den Laternen auf Holzpfählen auch Wandarme am Stadtschloss und dem "Palais Barberini".

Besonders interessant ist die Pumpe mit Laterne aufsatz vor dem Alten Rathaus.

Abbildung aus: Alt-Potsdam. Original-Tuschezeichnungen und Kupferstiche des 18. Jahrhunderts. Potsdam, um 1900



Das gesamte „Laternenwesen“ übergab der König einem „Pächter, der am wenigsten [Geld] forderte“. Dieser war für das Anzünden und Löschen nach dem „Brennkalendar“ zuständig und wurde seinerseits von einem „Laternen-Inspector“ überwacht. In Vollmondnächten, wenn die Lampen nicht brannten, mussten sie gereinigt und neu befüllt werden.

Wer zu spät anzündete oder zu früh löschte, musste mit Lohnkürzungen rechnen. Die Leuchtkraft der Öllampen war ohnehin bescheiden – spöttisch hieß es, sie dienten nur dazu, „zu zeigen, wie dunkel die Nacht ist“.

Und dann waren da noch die Übeltäter: Mit Steinen oder Schneebällen wurden Scheiben eingeschlagen, Lampen ausgegossen oder ganze Pfähle gestohlen. Manche Pfähle wurden auch schlicht umgefahren.

Der König reagierte drastisch und befahl, dass ein Laternendieb:

„sofort in Zwey hundred Thaler Fiscalische Straffe condemniret“ oder – wenn er das Geld nicht aufbringen konnte – „gegen denselben ohne alle Gnade mit scharffen Staupen-Schlägen und Brandmarck auf der Stirn verfahren, und er dazu des Landes verwiesen [werden solle].“



KÖNIGLICHE LEUCHTEN

Voll im Trend: das barocke Ei

Unter Friedrich II. (1712–1786) wurden insbesondere an einigen Brücken des Stadtkanals sehr kunstvoll gestaltete öffentliche Leuchten aufgestellt: Die Nauener Brücke bekam 1764 „ovale gläserne Laternen von der Glashütte Zechlin bey Rheinsberg auf verzierten eisernen Stützen“ – wie Friedrichs Baudirektor Heinrich Ludwig Manger (1728–1790) zu berichten wusste.

Dessen bedeutendstes Brückenbauwerk war zweifellos die Breite Brücke, für die die Brüder Johann David (1729–1783) und Johann Lorenz Wilhelm Rantz (1733–1776) sechs Skulpturengruppen schufen. Sie stellen Prätorianer dar, eine Gardetruppe der römischen Kaiser. Die Soldaten lehnen sich jeweils dynamisch an eine Säule, die eine ovale Leuchte trug. Auch die Kellertorbrücke wurde mit Leuchten bestückt, um den damals dort an der Stadtgrenze stationierten Wachposten ausreichend Licht zu spenden.

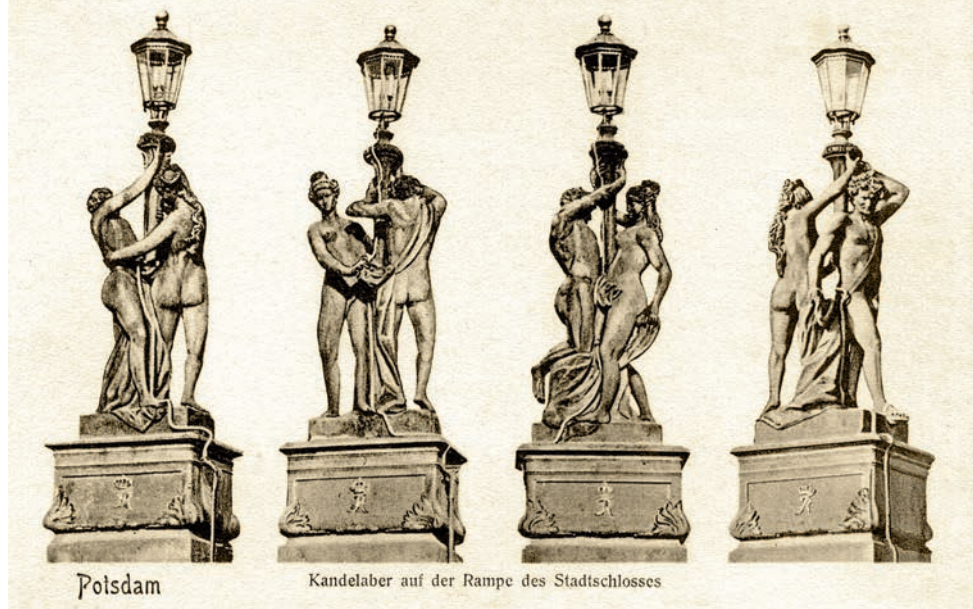
Ei-Leuchten auch an den Schlössern

Natürlich gingen auch an den Friedrichs Schlössern die Lichter an. Schon 1747 entstanden vier prächtige Laternenträgergruppen an der „Grünen Rampe“ des Stadtschlusses: wieder waren zwei Figuren, diesmal spärlich bekleidete Damen und Herren, um eine Säule drapiert, die wiederum eine



Die Laternenträger der Breiten Brücke waren einst mit ovalen Leuchten geschmückt. Auch nach den Rekonstruktionen der 1920er und 1950er Jahre trugen sie wieder Ei-Leuchten.

Fotograf*in unbekannt | Sammlung R. Leichsenring



Leuchte trug. Die Leuchten waren zunächst ebenfalls oval, wurden über die Jahrhunderte hinweg jedoch mehrfach getauscht. Die Figuren gingen – im Gegensatz zu denen der Breiten Brücke – im Zweiten Weltkrieg verloren.

Auch auf den Zaunpfählen des Ehrenhofgitters des Neuen Palais wurden zweiundzwanzig noch heute sichtbare eiförmige Leuchten installiert und auch am Mittelrisalit des Schlosses Sanssouci sind im Ehrenhof ovale Leuchten nachweisbar. Ob diese jedoch wirklich friderizianischen Ursprungs sind, ist noch nicht geklärt, ganz ausschließen kann man es jedenfalls nicht.

Ovale Leuchten waren also seit Zeiten Friedrichs II. in Potsdam präsent und sind es noch heute, wie sich später in Bezug auf das "Potsdamer Ei" noch zeigen wird.

Recht dynamisch waren die Pärchen, die einst die Laternen am Stadtschloss trugen. Auf dem Bild oben sind die Ei-Leuchten aber bereits durch Gaslaternen ersetzt. Unten: die heute noch vorhandenen Ei-Leuchten am Neuen Palais mit einer kleinen Granate an der Spitze.

Postkarte oben: www.grussauspotsdam.de

Foto unten: Robert Leichsenring



MEHR AUS, ALS AN

Das Laternenwesen im 19. Jahrhundert

Seinen Tiefpunkt erreichte das „Laternenwesen“ während der französischen Besatzung. Napoleon blieb nur zwei Tage in Potsdam, seine Truppen jedoch ganze zwei Jahre: vom Oktober 1806 bis Dezember 1808 war Potsdam Hauptkavalleriedepot der Franzosen und in der Stadt wurde es dunkel: ganze achtzehn Laternen brannten ausschließlich an den Stadttoren und Wachen.

Auch nach dem Abzug der Franzosen blieb die Beleuchtung dürrt und beschränkte sich auf den Stadtbereich innerhalb der Stadtmauer. Die 1825 neu erbaute Lange Brücke trug erstmals ebenfalls Laternen und ab 1830 war der Weg zur Glienicker Brücke mit einundvierzig Hängeleuchten an Ketten erhellt.

Zu diesem Zeitpunkt tauschte man auch die grünen Laternengläser gegen weiße aus. Spiegel sowie mehrflammige Leuchten halfen, die Leuchtkraft zu erhöhen.

Die Kosten für die Laternen blieben hoch und schränkten die öffentliche Verwendung

ein. Für eine Kleinstadt wie Potsdam, in der Handwerker, Soldaten und Beamte eben so lange Dienst taten, wie es draußen hell war und die wenigen Stunden davor und danach mit einer Lampe ganz gut überbrücken konnten, war das letztlich auch kein wirkliches Problem. Musste man doch nachts auf die Straße, nahm man eine Handlampe mit oder einen Diener, der einem „heimleuchtete“.

Nagelneu war die Lange Brücke im Jahre 1825, als diese Lithographie mit Blickrichtung vom Stadtschloss zum Brauhausberg entstand. Neu waren auch die Leuchten, ein bisher unbekannter Luxus an dieser Stelle.

Lithograph: Ludwig Eduard Lütke | Sammlung Potsdam Museum



LICHT AUS DER LEITUNG

Potsdam bekommt Gaslaternen

Die Industrialisierung veränderte den Bedarf an Licht radikal. In den englischen Fabriken wurde schon im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Nacht zum Tage gemacht.

Bereits im 17. Jahrhundert hatte der flämische Chemiker Johan van Helmont (1577–1644) einen „wilden Geist“ entdeckt, der aus erhitztem Holz und Kohle ausströmt. Er bezeichnete ihn in als „Gas“, abgeleitet von griechisch *χάος* – Chaos.

Erste Versuche, Gase für die Beleuchtung einzusetzen, unternahm der englische Ingenieur William Murdoch (1754–1839), der um 1792 zunächst eine Gasbeleuchtung für sein heimisches Esszimmer konstruierte und 1805 die ersten Gaslichter in seiner Gießerei in Smethwick sowie seiner Baumwollmühle in Manchester brennen ließ. 1815 wurde das Gas schon über Leitungen nach London gebracht und wenige Jahrzehnte später hatte fast jede größere Stadt in Europa ihr eigenes Gaslicht.

In Deutschland wurden die ersten Gaswerke 1825 in Hannover und ein Jahr später in Berlin errichtet – die Straße Unter den Linden erstrahlte nun in einer bis dahin ungekannten Helligkeit.

Viele Potsdamer*innen kannten die Gasbeleuchtung in Berlin aus eigener Anschauung und so wuchsen die Beschwerden über die spärliche Beleuchtung der eigenen Straßen.

1846 sah sich der Magistrat gezwungen, Abhilfe zu schaffen und nahm Verhandlungen mit der Imperial Continental Gas Association (I.C.G.A.) auf, ein britisches Unternehmen, welches die Gaswerke in Berlin und vielen anderen europäischen Städten betrieb. Daraus wurde nichts und auch Verhandlungen mit anderen Unternehmen scheiterten.

Endlich Gaslicht für Potsdam

Erst im Mai 1855 konnte der Potsdamer Magistrat mit dem Unternehmer Johann Heinrich Freund einen Vertrag über „die Erleuchtung der Stadt Potsdam“ abschließen. Das Gaswerk an der Schiffbauergasse entstand und mit ihm ein achtundzwanzig Kilometer langes Rohrleitungsnetz.

Am 1. Oktober 1856 nahm das Werk seinen Betrieb auf und 386 Gaslaternen sorgten schlagartig für eine erhebliche Verbesserung der nächtlichen Beleuchtung. Einen Monat später brannten schon 425 Gaslaternen.



Die Ölleuchten waren jedoch längst nicht passé, wenn man auch seit den 1860er Jahren statt Rapsöl nun aus Russland billig importiertes Petroleum verwendete. In Babelsberg brannten so noch bis 1870 Petroleumleuchten und in Potsdam waren noch 1879 neben den Kosten für Gas- auch Petroleumlampen aufgeführt.

Auch für die Gaslaternen galt ein Brennkalendar, nach dem diese mindestens 800 Stunden im Jahr brennen mussten.

Als Hermann Selle um 1865 das Nauener Tor fotografierte, gehörten Gaslaternen schon zehn Jahre zum Stadtbild. Hier ein Exemplar der Erstausführung auf dem "Echsenmast", wie er noch heute verwendet wird. Die Leuchten veränderten ihr Aussehen allerdings später noch einmal.

Am Tor findet sich zudem auch eine Gasleuchte auf einem Wandarm im Stile Schinkels.

Foto: Hermann Selle | Potsdam Museum

Dies lässt darauf schließen, dass die Laterne nach Mitternacht abgeschaltet wurden und auch bei Vollmond nicht brannten.



Mit der Einführung der zentralen Gasversorgung brannten bald nicht nur die Gaslaternen auf den Straßen – auch Wohnungen und Arbeitsstätten wurden zentral mit Gas versorgt. In den ersten drei Monaten waren bereits 2.500 Potsdamer Haushalte an die Gasversorgung angeschlossen worden.

Das hatte natürlich seine Vorteile: Gaslicht war heller, brannte gleichmäßiger und die lästige Pflege des Dochtes entfiel.

Das um 1895 entstandene Foto vom Berliner Tor zeigt selten detailreich den ersten Typ der Potsdamer Gasleuchten mit einem Stehbrenner.

Statt des Echtenastes kommt ein Bündelfeiermast der Imperial Continental Gas Association (I.C.G.A.) zum Einsatz. Wahrscheinlich nutzte man den teuren Echenmast nur innerhalb der Stadtmauer.

Foto: Heinrich Friedrich Rumpf | Potsdam Museum

Doch die neue Technik bedeutete auch neue Abhängigkeiten: Das Haus hörte auf, seine eigene Beleuchtung und Heizung zu produzieren und schloss sich an die „Nabelschnur der Energieproduzenten“ an. Die Industrialisierung war auch zuhause angekommen.

Nur nicht sparen!

Die ersten Potsdamer Gaslaternen waren mit einem sogenannten Schnitt- oder Stehbrenner ausgestattet, der eine einfache offene Gasflamme hatte.

Wirklich hell wurde es dann mit dem 1885 von Carl Auer von Welsbach (1858–1929) erfundenen Glühstrumpf oder auch „Auerlicht“, der noch heute in Gaslaternen angewendet wird: Ein mit besonderen Stoffen getränktes Gewebe wird zum Glühen gebracht, welches neben größerer Helligkeit auch für einen wesentlich effektiveren Einsatz des Gases sorgte.



Diese Ersparnis war allerdings auch der Grund, warum Potsdam erst 1892 mit der Umrüstung begann, schließlich bedeutete höherer Gasverbrauch auch höhere Einnahmen für die Stadtkasse.

Bis 1924 würden weiterhin siebenhundert Stehbrenner in Betrieb bleiben, erst dann begann die Umrüstung der letzten Gasleuchten auf die vier Hängelicht-Brennstellen mit Glühstrümpfen.

Wer aufmerksam heutige Straßenleuchten im historischen Stil betrachtet, wird Nachbildungen solcher Hängelichter, etwa in den Leuchten am Alten Markt, entdecken.



Oben: Auerlichter für Gaslaternen.
Die Nummer 1562 weist auf die Größe der Halterung hin.

Links: Werbemarke der Firma
Richard Feuer & Co. aus Berlin, um 1912.
Sammlung Robert Leichsenring

ALLES SCHINKEL?

Berliner Modelle mit Potsdamer Charme

Die „Schinkelleuchte“ kennt heute fast jede*r. Doch ist diese Bezeichnung eigentlich falsch: der berühmte Architekt Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) hat diese heute weit verbreitete Leuchtenform gar nicht selbst entworfen. Sie ist vielmehr seiner klassischen Schule verpflichtet und Ergebnis einer längeren Entwicklung.

Die ersten sechseckigen Laternen unserer Region tauchten 1847 auf, als in Berlin die städtische Gasbeleuchtung startete. Das Modell kam von der Berliner Firma Schulz & Sackur | 1 und wurde ständig weiterentwickelt. Zur Einführung seiner Gasbeleuchtung nutzte Potsdam ein sehr ähnliches Modell (s. Abbildung S. 17).

Die heute bekannte „Schinkelleuchte“, eigentlich die „Modellleuchte der Berliner Gasanstalt“ | 2 entstand erst 1894 – also über 50 Jahre nach Schinkels Tod. Auch Potsdam stellte damals um und übernahm das Berliner Modell fast vollständig; nur der Schornstein-aufsatz sah anders aus. Diese Leuchte prägt bis heute vielerorts das Stadtbild | 3.

Die Krönung!

Eine Besonderheit in Residenzstädten sind bekrönte Leuchten und diese gab und gibt es natürlich auch in Potsdam. Schinkelleuchten mit Krone fand man einst auf Wandarmen und Masten im Innenhof des Stadtschlusses, aber auch an der „Kanaloper“ | 5 – dem 1945 ausgebrannten Potsdamer Schauspielhaus in der



| 1



| 2



| 3



| 4 Diese Leuchte ähnelt stark dem 1847 von Schulz & Sackur entwickelten Modell für die Berliner Gasstraßenbeleuchtung. Sie steht nahe der Historischen Mühle.

| 2 Nachbildung der Berliner Modellleuchte von 1894, an der Orangerie von Sanssouci auf einem Wandarm der Auer-Gesellschaft montiert.

| 3 Moderne Potsdamer Schinkelleuchte nach historischem Vorbild. Die LED-Leuchtmittel imitieren die historischen Glühstrümpfe. Im Deckel ist ein Strahler zur Fassadenbeleuchtung integriert.

Straße Am Kanal. Im Jahre 2005 ließ die Untere Denkmalschutzbehörde nach Vorlagen der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten die Kronen für zwei Leuchten am Fortuna-



| 4 Schinkelleuchte mit Krone am Alten Markt. Nur rund um das Stadtschloss lassen sich diese Aufsätze finden. Die Kronenform ist für Potsdam geschützt und darf nur hier verwendet werden.

| 5 Nur vom früheren Schauspielhaus am Kanal ("Kanaloper") sind bisher diese Leuchten mit kleiner Krone bekannt. Sie gingen spätestens beim Abriss der Ruine verloren. Aufnahme von 1938.

Fotos 1–4: Robert Leichsenring

Foto 5: Städtische Lichtbildstelle | Potsdam Museum

portal rekonstruieren. Ab 2013 folgten weitere Leuchten ausschließlich rund um das wiederaufgebaute Stadtschloss. Sie sind immer mit dem Echsenmast kombiniert | 4.



Klassische Formen waren im 18. und 19. Jahrhundert sehr angesagt. Hier Abbildungen antiker Kandelaber und Leuchter.

Abbildung aus: Kunsthistorischer Bilderbogen. Leipzig, 1878

Und hier kommt wahrscheinlich wirklich Karl Friedrich Schinkel ins Spiel: Ausgelöst durch die Wiederentdeckung der antiken Städte Pompeji und Herculaneum begann im späten 18. Jahrhundert in Europa eine Hinwendung zur antiken Architektur- und Formsprache, der Klassizismus hielt Einzug.

Drachen, Echs, Seeungeheuer

Mit der Einführung der Gasbeleuchtung kamen die "Schinkelleuchten" in Potsdam auf zwei Masttypen zum Einsatz: Zum einen auf dem sogenannten Bündelpfeiler- bzw. "Kleeblattmast" der Gasgesellschaft I.C.G.A. – benannt nach seinem Grundriss (s. Abb. S. 30–33). Solche Masten stehen noch immer nahe der Orangerie von Sanssouci oder in der Virchowstraße in Babelsberg.

Für Potsdam relevanter, weil – zumindest in der barocken Innenstadt – wesentlich verbreiteter, waren und sind der sogenannte „Echs-" bzw. "Drachenmast" sowie der Wandarm mit Seeungeheuer (Hippokamos), beides originäre Potsdamer Entwicklungen.

Zugleich ermöglichten neue Techniken wie Zink- und Eisenkunstguss preiswerte Nachahmungen der antiken Formen, die auch für alltägliche Gebrauchsgegenstände aller Art und Größe angewandt werden konnten. Treibende Kraft bei der „Ausbildung des Geschmacks“ war, neben Schinkel, der Gründer des Gewerbeinstitutes Berlin, Christian Peter Beuth (1781–1853).

Beide gaben zwischen 1821 und 1837 Musterbücher mit dem Titel „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“ heraus. Diese Musterbücher enthielten Abbildungen antiker Formen und sollten eine ästhetische Orientierungshilfe für die Produzenten sein. Das Werk hatte für längere Zeit großen Einfluss auf die Produktgestaltung preußischer Hersteller, so auch bei der Gestaltung von Straßenleuchten.

Der 1856 mit der Gasbeleuchtung eingeführte Potsdamer Echsenmast zeigt ein ungewöhnliches Motiv: Unterhalb der Leuchte sonnen sich drei Tierchen auf einem Teller, die den Kopf einer Echse mit aufgerissenem Maul und den schuppigen Körper eines geflügelten Drachen zeigen.

Tatsächlich lassen sich beide Wesen mit Licht und Wärme assoziieren. Die Eidechse ist ein wechselwarmes Tier, welches gern in der Sonne sitzt. Sie kann als Sinnbild des Lichtes verstanden werden und war zuweilen auch als Zierde an christlichen Leuchtern angebracht. Sie wird mit der Hinwendung zu Christus und der Heilung durch sein Licht assoziiert. Auch beim Drachen spielt das Licht – hier als Feuer – eine symbolische Rolle.

Echse? Drache? Beides?
Ganz klar ist bis heute nicht, um welches Tierchen es sich handelt. Fakt ist aber: An jedem Mast sind es immer drei dieser Wesen, die Feuer, Licht und Wärme symbolisieren.

Foto: Robert Leichsenring



Wann und von wem der Mast entworfen wurde, ist leider nicht bekannt, obwohl es durchaus auch Schinkel selbst oder zumindest einer seiner Schüler gewesen sein könnte. Es kann auch davon ausgegangen werden, dass König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) die Entwürfe selbst gutgeheißen und abgesegnet haben muss, war er doch stark engagiert, was die Gestaltung der Residenzstadt anging. Gleiches gilt sicher auch für den für Potsdam so typischen Wandarm mit Seepferd.

Ein Wandarm mit Seepferd

Sofort mit der Einführung der Gasbeleuchtung tauchen 1856 an Potsdamer Hausfassaden auch Wandarme auf. Sie zeigen als zentrales Motiv einen Hippokampus – ein mythologisches Mischwesen aus Pferd und Schlange bzw. Fisch. Es symbolisiert die ungestüme Kraft des Meeres – kein Motiv des Lichtes, aber ein antikes.



Seepferde am Geländer der Anitschkow-Brücke in St. Petersburg. 1841 gelangte ein Abguss des Geländers der Berliner Schlossbrücke in die damalige russische Hauptstadt. Foto: Robert Leichsenring

Und so verwundert es nicht, dass das Potsdamer Seepferd sehr stark jenen des Geländers der Schlossbrücke in Berlin ähnelt, die Karl Friedrich Schinkel 1821 entwarf. Es liegt nahe, als Gestalter für den Wandarm ebenfalls Schinkel oder einen seiner Schüler zu vermuten.

Diese klassizistischen Wandarme lassen sich an zahlreichen Hausecken der Potsdamer Altstadt nachweisen, aber auch an Stadttoren und am Stadtschloss. Gerade ihre Verbreitung in der historischen Altstadt sorgte dafür, dass viele dieser Wandarme sich im

Epizentrum des Bombenangriffs vom April 1945 befanden. Doch sind zahlreiche Fotos überliefert, wo diese Wandarme (allerdings ohne die fragilen Leuchten) weiter an den Ruinen zu sehen sind. Mit der Entrümmung und den Abrissen der 1950er Jahre gingen viele dieser Wandarme dann endgültig verloren.

Das Seepferd kehrt zurück

Ab Mitte der 1970er Jahre setzte in der DDR ein entspannterer Umgang mit der preußischen Geschichte ein und der Denkmalschutz erstarkte europaweit. Dies ist der Moment, an dem auch traditionelle Formen bei der Straßenbeleuchtung ein Revival erleben. Im Zuge der Umgestaltung der Klement-Gottwald-Straße (Brandenburger Str.) zur Fußgängerzone wurde Ende der 1970er

Bild rechts: Blick in die Burgstraße und zur Heiligengeistkirche um 1940. Gut erkennbar ist der Wandarm, hier mit einer Schinkelleuchte nach Berliner Vorbild.

Foto: Karl Heinz Hesener | Potsdam Museum

Jahre die Potsdamer Ei-Leuchte und mit ihr der Echsenmast wieder großzügig aufgestellt (s. S. 45). Ab 1980 begann man, im Zuge des Umbaus der Wilhelm-Külz-Straße (Breite Straße) zur "Sozialistischen Magistrale", mit der Aufstellung von neuen, nach historischem Vorbild gefertigten Schinkel-leuchten in ihrer klassischen Form (s. S. 47).

Mit der Wiederaufstellung der "Schinkel-leuchten" wurden auch Nachgüsse des Hippokampos-Wandarmes angefertigt. Die Herstellung der Wandarme (wie auch der Echsenmasten und der Leuchtenaufsätze) erfolgte im Werk Falkensee des VEB Aluminium-Präzisions-Armaturen-Guß (APAG), der seinen Hauptsitz damals in der Friesenstraße in Babelsberg hatte und bis heute Potsdamer Leuchten in Stahnsdorf in Handarbeit herstellt.



Bilder unten: Unbearbeiteter Nachguss des See-pferd-Wandarms aus den 1980er Jahren und ein Preisschild für eine Potsdamer Leuchte mit Wand-arm der VEB APAG Babelsberg.

Wandarm: Untere Denkmalschutzbehörde Potsdam

Preisschild: Sammlung Thoas Töpfer



ERLEUCHTET ÜBER DIE HAVEL

Die Gasleuchten der Langen Brücke

Die Lange Brücke war schon immer das repräsentative Eingangstor nach Potsdam und führte direkt auf das Stadtschloss zu.

Die ersten Straßenlaternen gab es auf der Brücke vermutlich erst seit dem 1824/25 errichteten Neubau von Schinkel. Damals waren auf dem Geländer achtzehn schlichte Straßenlaternen montiert (s. Abb. S. 15).

Als die Brücke 1887/88 noch einmal neu errichtet wurde, stellte man sechzehn zweiar-mige „Viktoria“-Kandelaber der Eisengießerei Carl Schoening aus Berlin-Reinickendorf auf. Identische Kandelaber lassen sich heute noch (bzw. wieder) zum Beispiel rund um den Großen Stern in Berlin finden.

Die Ausleger der Leuchten erinnerten stark an jene Modelle, die der Architekt Heinrich Strack (1805–1880) für repräsentative Orte

in Berlin, wie den Pariser Platz und Unter den Linden, nach Schinkelschem Vorbild entwarf.

Apropos Großer Stern: Bevor der Platz seinen heutigen Zustand mit der Siegessäule bekam, standen dort einst aufwändige Kandelaber mit je drei Fischen, die Wasser spien.

Ein solches Exemplar fand ebenfalls seinen Weg nach Potsdam: an der Brückeneinfahrt auf der stadtauswärtigen Seite bildete er mit seinen drei phantasievoll gestalteten Fischen den Auftakt für die Zufahrt zum Stadtschloss.

Es ist möglich, dass eben jener Potsdamer Kandelaber einst im Tiergarten stand und in Potsdam zweitverwendet wurde. Wasser spuckten die Fische in Potsdam nicht.



Bild oben: Die 1888 aufgestellten Leuchten und Ausleger auf der Langen Brücke waren eine Spezialanfertigung für Potsdam. Die Masten hingegen haben auch in Berlin eine gewisse Verbreitung erfahren.

Bild unten: Blick über die Lange Brücke Richtung Stadtschloss um 1900. Identische fünfarmlige Kandelaber standen auch im Berliner Tiergarten. Man beachte die Fische am Fuß des Masten. Postkarten von www.grussauspotsdam.de



LICHT AN, BABELSBERG!

Und ewig brennt die Gaslaterne

Obwohl das Gaswerk in Potsdam auch nach Nowawes und Neuendorf lieferte, zündete man dort noch lange Petroleumlampen an. Doch mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ab 1870 und der Aussicht auf gute Geschäfte im wachsenden Industrievorort, kaufte die Deutschen-Continental-Gasgesellschaft (D.C.G.G.) – zu dem Zeitpunkt Betreiberin des Potsdamer Werkes – ein großes Grundstück an der Glasmeisterstraße Nr. 14–22 zum Bau eines Werkes für Nowawes.

1878 begann nun endlich auch die Aufstellung der ersten modernen Gasleuchten in Nowawes.

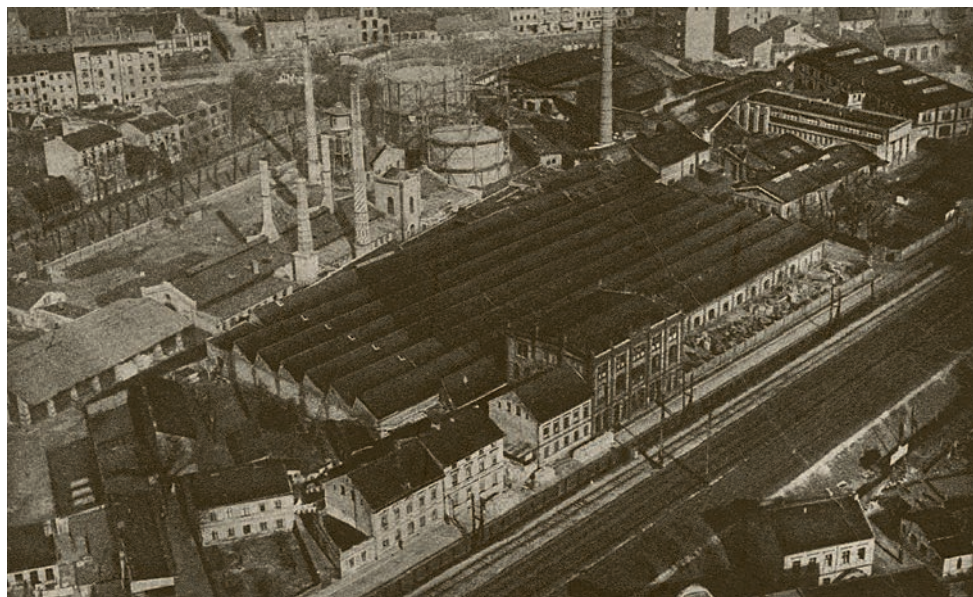
Doch auf den Boom der 1870er folgte die Rezession und schnell war das Werk unwirtschaftlich; es blieb zwischen 1890 und 1894 abgeschaltet und das Gas für Nowawes kam wieder aus Potsdam. Dann zog die Wirtschaft wieder an und auch immer mehr Privathaushalte benutzten Gas zum Kochen, Heizen und Beleuchten.

Das endgültige Aus für das Gaswerk Nowawes kam 1927, als die D.C.G.G. ihre Produktion zentralisierte und kleinere Werke schloss. Jetzt übernahm das Gaswerk Berlin-Mariendorf und versorgte die nunmehr über fünfhundert Gasleuchten in Nowawes.



Verkaufsbüro der Gasanstalt
Potsdam - Nowawes der
D.C.G.G. in der Nowaweser
Lindenstraße Nr. 88.

Postkarte von
www.grussauspotsdam.de



Und sie leuchtet und leuchtet ...

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam das Babelsberger Gas zunächst weiter aus Mariendorf, die Versorgung endete jedoch 1949, denn der Berliner Stadtteil lag im amerikanischen Sektor.

In den 1950er Jahren brannten in Babelsberg knapp achthundert Gaslaternen, versorgt vom Potsdamer Gaswerk. In den 60er Jahren begann langsam deren Rückbau und 1970 gab es nur noch 475 dieser Leuchten, 1973 noch etwa 350. Die letzten Exemplare erloschen Anfang Oktober 1975, als das gemütliche Licht am Mitteldamm Ecke Gartenstraße durch elektrisches ausgetauscht wurde.

Das Gaswerk in Nowawes. Deutlich sind die Schornsteine und Gasometer zu erkennen. Darunter die Wollwarenfabrik von Adolf Pitsch. Heute befindet sich hier der Hof von Regiobus.

Postkarte von www.grussiauspotsdam.de

Seit 1998 brennt jedoch wieder eine Gaslaterne in Potsdam: An der Ecke Großbeerenstraße / Wetzlarer Straße, dort wo bis Anfang 2021 die EMB (Erdgas Mark Brandenburg GmbH) ihren Sitz hatte, wurde eine Gaslaterne aufgestellt, die die GASAG Berlin zum Einzug der EMB bereitstellte. Die Berliner Schinkelleuchte ist auf einem I.C.G.A.-Kleeblattmast montiert und erinnert mit ihrem Licht und ihrem Geruch an die Zeit der Gasbeleuchtung in Babelsberg.



Sie ist Potsdams letzte: die Gasleuchte an der Großbeerenstraße. Authentisch ist sie aber nicht, sondern ein Berliner Modell.

Fotos: Robert Leichsenring

Leuchtenchaos in Babelsberg

Da Nowawes und später Babelsberg, wie beschrieben, vom Gaswerk in Mariendorf versorgt wurden, kamen auch viele Berliner Leuchten zum Einsatz. Hierbei handelte es sich zum einen um die bekannten „Schinkel-Leuchten“ mit dem Kleeblattmast, zum anderen aber auch um Berliner Modelle von

Gas-Hängeleuchten, wie etwa in der Priesterstraße (Karl-Liebknecht-Straße) oder auf der Alten Königstraße (Friedrich-Engels-Straße) zwischen Potsdam und Babelsberg. Hinzu kamen aber auch ganz eigene Leuchtenmodelle – etwa sehr große Aufsatzleuchten in der Straße Am Gehölz.

Über die Jahrzehnte hatte sich also auch in Babelsberg ein ziemlicher „Wildwuchs“ an Laternen ergeben, was auch das Vorhalten vieler Ersatzteile nötig machte. Außerdem waren viele Laternen hoffnungslos veraltet und wenig effizient – ein Problem, das viele Städte hatten. Und so beschritt Babelsberg (im Gegensatz zu Potsdam) einen Weg, den viele andere Städte des Deutschen Reiches ebenfalls gingen – den Weg zur „Reichseinkaufsgastlaterne“. Sie versprach gasführende Masten, moderne Spiegeloptik und ein zeitgemäßes, dem Stil der Neuen Moderne entsprechendes Design.

Die U7 kommt nach Babelsberg

Viele Hersteller boten solche Leuchten an und der größte war die Berlin-Anhaltinische Maschinenbau AG (BAMAG), deren Modell „U7“ aus den späten 1920er Jahren sich in viele Städte verkaufte. Auch Nowawes vereinheitlichte in den 1930er Jahren seine

Gasbeleuchtung mit dieser stilvollen Leuchte. Da Masten meist haltbarer waren als die Leuchten, kam die BAMAG U7 zumeist auf den alten Kleeblatt-Masten zum Einbau. Es gab jedoch auch moderne Masten, die ebenfalls von der BAMAG geliefert wurden.

Nach dem Krieg wurden viele U7-Leuchten durch ein neues Modell ersetzt – die „Leistner-Aufsatzleuchte“. Sie wurde seit 1950 vom VEB Leuchtenbau Leipzig hergestellt, dem mit 1.100 Mitarbeitenden größten Leuchtenhersteller der DDR. Tatsächlich war dieses Modell keine Neuerfindung, sondern bereits 1930 von der Firma Ehrich & Graetz entwickelt. Neu war jedoch das Laternen-dach aus Bakelit. Dieser, 1905 vom belgisch-amerikanischen Chemiker Leo Baekeland (1863–1944) erfundene, erste vollsynthetische Kunststoff, war hitzebeständig und ersetzte die teuren Stahldächer. Das Material brachte der Leuchte den Namen „Trabbi-Laterne“ ein und blieb bis zur Abschaltung der Gasbeleuchtung in Babelsberg 1975 in Betrieb.

Nach der Wende wurde nach Vorlage der Leistner-Aufsatzleuchte bzw. des Modells von Ehrich & Graetz aus den 1930er Jahren eine historisierende neue Leuchte für Babelsberg entwickelt. Die traditionsreiche



Eine moderne BAMAG U7 auf einem klassischen Bündelfeilmast mit Anlehnbolzen und Straßenschildern. Hier die Ecke Lutherstraße und Priesterstraße (Karl-Liebkecht-Straße), 27. April 1938.

Foto: Städtische Lichtbildstelle | Potsdam Museum

Friedhelm Trapp GmbH aus Mainhausen fertigte die Leuchte „THL 320 Babelsberg“, die heute in vielen historischen Straßen des Stadtteils zu finden ist.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei die Virchowstraße in Neubabelsberg. Dem finanziellen Engagement der Anwohnenden ist es zu verdanken, dass hier auch der Kleeblattmast wieder aufgestellt wurde, der einst überall in Babelsberg zu finden war.



1974 schlug die letzte Stunde für diese Leistner-Leuchte nahe Zentrum Ost: Der IV. Bauabschnitt der Nuthestraße wurde in Angriff genommen und die Leuchte musste weichen. Abgeschaltet war sie sowieso längst.

Foto: Günter Wilms | Potsdam Museum



Noch 1983 stand eine Leistner-Leuchte (rechts) an der Ecke Wolle- und Neue Straße in Babelsberg. Auch sie hat ihre besten Zeiten hinter sich und dient nur noch als Halter für die Straßenschilder.

Die elektrische Ablösung in Form einer RSL-1 ist auch schon nicht mehr neu.

Foto: Heinz Gerard | Potsdam Museum

Längst vergessen: Laternenanzünder und -wärter

Der Beruf des Laternenanzünders war so alt wie die Straßenbeleuchtung selbst. In unserer Region wurden die Leuchten zunächst von Pächtern betrieben, die Laternen nicht nur anzündeten, sondern auch warteten und reparierten.

Mit der Einführung der Gasbeleuchtung ab 1856 wurden diese Aufgaben durch Mitarbeitende der Gaswerke übernommen. Sie wurden auch als „Stangenmänner“ bezeichnet, waren sie doch mit einem Anzündstock unterwegs, an dem sich eine kleine Öllampe und ein Haken zum Öffnen des Gasventils befanden.

Die Einführung des Auerglühllichts („Gasglühstrumpf“) und der permanent brennenden Zündflammen führte zur Herausbildung des Berufes des Laternenschlossers bzw. -wartes.

Die Leuchte THL 320 erinnert an die traditionellen Babelsberger Gaslaternen. In der Virchowstraße ist sie sogar auf einem Bündelpfeilmast montiert. Foto: Robert Leichsenring



Er reinigte die Laternen, besorgte die Regulierung und Instandhaltung der Brenner und Fernzündler, ersetzte defekte Glühkörper, Glasscheiben und andere defekte Teile der Lampen und war allgemein für die Funktionstüchtigkeit der Leuchten zuständig.

Aus Berlin sind die Arbeitszeiten überliefert, die acht bis zehn Stunden an 365 Tagen (!) im Jahr betrugen. Ruhetage gab es nicht und der Lohn reichte aus, um eine vierköpfige Familie gerade mit dem Nötigsten zu versorgen.

1966 gab es bei der Stadtbeleuchtung in Potsdam, noch vier Laternenwärter: die Herren Raupach, Blockus und Gruppenleiter Karl Döbel (1900–1973) sind namentlich bekannt. Jeder von ihnen betreute ca. zweihundert Gaslaternen in Babelsberg und legte täglich zwischen vierzig und fünfzig Kilometer „Abfahrdienst“ mit dem Fahrrad oder Moped zurück.

Nach Abschaltung der letzten Gasleuchten in Babelsberg im Oktober 1975 verschwand mit Herrn Raupach der letzte Laternenwärter Potsdams.

JETZT WIRD'S RICHTIG HELL

Die Elektrizität hält Einzug auf Potsdams Straßen

Heute gilt der Amerikaner Thomas Alva Edison (1847–1931) allgemein als Erfinder der Glühbirne. Richtig ist aber vielmehr, dass er die elektrische Beleuchtung praktikierbar machte und patentierte. Wie es in der Technik- und Wissenschaftsgeschichte jedoch üblich ist, haben natürlich schon vor ihm viele schlaue Köpfe an einer Beleuchtung mittels elektrischen Stroms gearbeitet. Edison führte die Ideen seiner Vorgänger zusammen und konnte 1881 auf der Elektrizitätsausstellung in Paris seine Erfindung einer breiten Öffentlichkeit vorstellen.

Und tatsächlich, das Elektrische Licht war ein Meilenstein:

„Tritt man hinaus aus diesem Lichtermeer in die von Gas erleuchteten Straßen und Alleen, so glaubt man aus der Tageshelle in ein durch Grubenlichter dürrftig erhelltes Bergwerk versetzt zu sein“

... schrieb euphorisch ein Journalist nach Verlassen des Pariser Industriepalastes.

Die Berliner*innen konnten bereits am Abend des 11. August 1880 erstmals elektrisches Licht auf ihren Straßen bewundern. Für eine Nacht lang ließ die Firma Siemens & Halske

am Pariser Platz vier Bogenlampen leuchten. Zwei Jahre später standen schon sechs- und dreißig elektrische Leuchten am Potsdamer Platz und in der Leipziger Straße.

In Potsdam untersagte ein Vertrag, den man 1866 mit der Deutschen-Continental-Gasgesellschaft als Nachfolgerin Johann Heinrich Freunds geschlossen hatte, die Straßen der Residenz anderweitig als mit Gas zu beleuchten.

Der Passus wurde 1898 aus dem Vertrag gestrichen und im Gegenzug verzichtet die Stadt auf den Kauf der Gasanstalt, der eigentlich für 1901 vorgesehen war. Erst 1916 ging sie in städtisches Eigentum über.

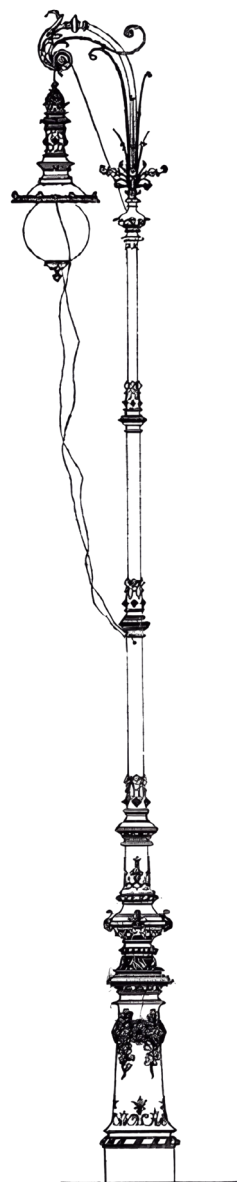


Abb. 1
Lichtträger der Bürgersteige.

Ein Kraftwerk an der Zeppelinstraße

Der Wegfall des Monopols auf die Energieversorgung durch die Continental-Gas-Gesellschaft im Jahre 1898 ermöglichte nun die Einführung des elektrischen Stroms auch in Potsdam. Diesmal war man später dran als Babelsberg: Die Lokomotivfabrik Orenstein & Koppel (später Karl-Marx-Werk) und die Wollenwaren-Fabrik von Adolph Pitsch (in Nachbarschaft zum Nowaweser Gaswerk) trieben ihre Maschinen bereits durch

eigene elektrische „Kraftstationen“ an. Der Öffentlichkeit stand dieser Strom jedoch nicht zur Verfügung.

Der Luisenplatz um 1908: Gaslaternen (links) und elektrische Leuchten existierten noch bis Ende des Zweiten Weltkrieges nebeneinander, in Babelsberg sogar bis 1975.

Die neuen "Bischofsstäbe" ähneln den Schupmann-Kandelabern aus Berlin (siehe Zeichnung S. 34). An Seilen wurden die Leuchten zur Wartung und zum Wechsel der Leuchtmittel herabgelassen.

Foto: Max Hochgeladen | Privatchiv





Sofort nach Aufhebung des Gasmonopols begann die Stadt mit Aktivitäten rund um den Bau eines Elektrizitätswerkes. Dazu beauftragte sie den Berliner Ingenieur und „Pionier des Kraftwerkbaus“ Georg Klingenberg (1870–1925) mit einem Entwurf für ein Kraftwerk am Ufer der Havel nahe der heutigen Zeppelinstraße. Im Juni 1901 stimmten die Stadtverordneten zu und schon am 1. Oktober 1902 gingen Elektrizitätswerk und Kabelnetz in Betrieb.

Die mondäne Wasserlage kam nicht von ungefähr, denn um das Kraftwerk mit Kohle zu versorgen, war man auf den Wasserweg angewiesen. Ebenfalls praktisch: In unmittelbarer Nachbarschaft befand sich die 1896 errichtete Abwasser-Klärstation. Der dort

Ausschnitt aus einem Kabelplan für die Potsdamer Innenstadt vom Anfang der 1930er Jahre.

Foto: Stadtwerke Potsdam | Hist. Straßenbahn Potsdam e. V.

anfallende Schlamm konnte gleich im Kraftwerk als „Klärkohle“ verbrannt werden.

Auch Nowawes sollte eigentlich ein Kraftwerk von der AEG bekommen, die Planungen wurden jedoch schnell aufgegeben und Nowawes und Neuendorf ab 1907 von Potsdam mit versorgt. Das galt auch u.a. für Geltow, Klein-Glienicke, Wannsee, Caputh und Bornstedt.

Als Hauptabnehmer für den Strom standen zunächst das Handwerk und die Industrie bereit, doch ab September 1907 rollte auch die Straßenbahn elektrisch. Sie sollte auch den Weg für die elektrische Straßenbeleuchtung bereiten.

Die ersten elektrischen Leuchten

Im Jahre 1906 konnten die Potsdamer*innen zahlreiche Baustellen im Stadtbild wahrnehmen – der Umbau der Pferdebahn auf „elektrische Kraft“ war in vollem Gange: Schienen wurden verlegt, Masten aufgestellt und Kabel verlegt. Die Stadt nutzte die Chance, auch ihre Straßen nunmehr elektrisch zu beleuchten. Zwar brannten schon am 26. Juni 1906 die ersten elektrischen Laternen, diese beleuchteten jedoch ausschließlich den Güterbahnhof an der Babelsberger Straße.

Im Juni 1907 gaben die Stadtverordneten Gelder frei, die eine elektrische Beleuchtung entlang der Straßenbahntrassen ermöglichen. Am 31. Oktober 1908, also mehr als zwölf Monate, seit die Straßenbahn mit Strom fuhr, brannten auch die ersten elektrischen Straßenlaternen in der Kaiserstraße (Anna-Flügge-Straße) und somit im öffentlichen Straßenraum – zwölf davon sogar die ganze Nacht.

Schnell hingen elektrische Leuchten über der Nauener und der Charlottenstraße und standen auch Masten am Alten Markt und am Luisenplatz. Zunächst brannten jedoch noch keine Glühbirnen, sondern sogenannte „Kohlebogenlampen“ (kurz „Bogenlampe“), bei denen zwischen zwei Elektroden aus Graphit ein in Luft brennender Lichtbogen entstand.

Im Jahr 1910 erfand William David Coolidge (1873–1975) eine Methode zur Herstellung mechanisch stabiler Wolframglühfäden und sein Arbeitgeber General Electric begann 1911 mit der kommerziellen Herstellung dieser heute noch bekannten Glühlampen mit Wolframglühfaden. Dieser Lampentyp verbesserte das Verhältnis von Lichtausbeute und Energieverbrauch erheblich.

Und doch sollte die Gaslaterne noch lange bestimmend bleiben, denn das Gasnetz war gut ausgebaut und in städtischen Händen. Es gab also keinen Grund, sofort umzusteigen. Und so gab es 1912 ganze 322 elektrische Straßenlaternen, von denen 139 die ganze Nacht brannten. Ihnen standen 953 Gaslaternen gegenüber, von denen 446 die ganze Nacht betrieben wurden.



| 1

Schön gespannt bleiben!

Die ersten, an Seilen über der Straßenmitte gespannten Ölleuchten, gab es in Potsdam wohl in der Berliner Vorstadt, wo einundvierzig Laternen entlang der Neuen Königstraße (Berliner Straße) über den Köpfen der Reiter hingen. Es waren sogenannten Reverberirlampen, die nach französischem Vorbild

mit zwei oder drei Öllampen und einem polierten Blech ausgerüstet waren, das den schwachen Lichtschein verstärken sollte.

Eine Renaissance erlebte die abgespannte Hängeleuchte mit der Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung. In Straßen, die auch von der Straßenbahn durchfahren wurde, konnten die Hängeleuchten problemlos mit an den Oberleitungsmasten angebracht werden.

Hängeleuchte an Oberleitungsmasten der Straßenbahn am Bahnhof Charlottenhof, 1908.

Foto: Max Hochgeladen | Privatarhiv



Doch auch in anderen Straßen fand die Hängeleuchte schnell Verbreitung und besonders in der Innenstadt wurden spezielle Dachmasten | 3 und Wandrosetten | 1 angebracht, an denen die Lampen abgespannt waren. Noch heute lassen sich zwei solcher Masten in der Gutenberg- und einer in der Lindenstraße entdecken.

Zur Wartung ließen sich die Leuchten über Rollen herunterkurbeln. Noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg waren diese absenk-
baren Laternen im Einsatz, bevor an ihre Stelle fest abgespannte Leuchten traten, die mit einem Leiterwagen | 2 oder Hubsteiger gewartet werden konnten. Das hat sich bis heute kaum geändert. Moderne Hängeleuchten finden sich heute insbesondere im Bereich Leipziger Dreieck und Lange Brücke.

| 1 Wandrosette der Straßenbeleuchtung
am Haus Am Bassin Nr. 12.

| 2 Leiterwagen der Stadtbeleuchtung in der Holz-
marktstraße am 13. September 1959.

| 3 Dachmast der Straßenbeleuchtung in der
Friedrich-Ebert-Straße. Bis auf die Krone an der
Spitze sind alle Schmuckdetails von 1908 erhalten.

Foto 2: Werner Taag | Potsdam Museum
Fotos 1,3: Robert Leichsenring



| 2



| 3

DES KAISERS NEUE LEUCHTEN

Die Schmuckleuchten der Langen Brücke

Die Einführung der elektrischen Straßenbahn erfolgte 1907 nicht ohne Einfluss des Kaisers. Wilhelm II. (1859–1941) wollte auf der Langen Brücke und rund um das Stadtschloss eigentlich keine Oberleitungen und Masten sehen und wenn sie schon notwendig waren, so sollten sie zumindest dem Geschmack Seiner Majestät entsprechen. Kein geringerer als Ernst Eberhard von Ihne

(1848–1917) – Geheimer Hofbaurat des Kaisers und Architekt u.a. des Potsdamer Kaiserbahnhofs – entwarf daher die Oberleitungsmasten für die Lange Brücke. Wahrscheinlich stammen auch jene Masten in der Humboldtstraße und am Alten Markt aus seiner Feder.

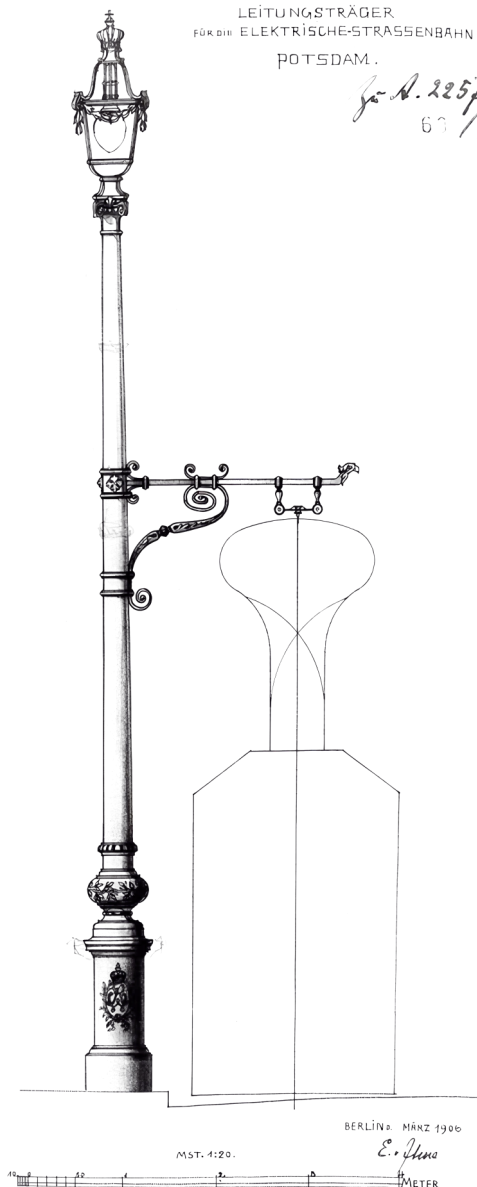
Schmuckkandelaber der Langen Brücke, 1908.

Foto: Max Hochgeladen | Privatarhiv



LEITUNGSTRÄGER
FÜR DIE ELEKTRISCHE-STRASSENBAHN
POTSDAM.

fr. N. 2257
67/3



Ernst von Ihms später noch überarbeiteter Entwurf
für die kombinierten Oberleitungs- und
Beleuchtungsmasten der Langen Brücke.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Signatur 2A IV 1787

Am Alten Markt war die Oberleitung für beide Gleise an einem sehr prächtig geschmückten Ausleger montiert. Hier dienten womöglich die Kandelaber der Hardenbergstraße in Berlin als Vorbild. Auch der Leuchtenaufsatz unterschied sich komplett (siehe Abbildungen nächste Seite).

Elektrisch hoch hinaus

Die Kandelaber zeigten deutlich die Möglichkeiten der elektrischen Leuchten auf, die wesentlich heller strahlen als Gasleuchten und wartungsarm sind. So können sie auch oder erst recht aus großer Höhe ihre Wirkung entfalten.

1907 wurden die Schmuckmasten auf der Langen Brücke errichtet, wobei die elektrischen Laternenaufsätze damals wohl noch nicht gleich funktionierten, wurde die elektrische Straßenbeleuchtung doch erst Ende Oktober 1908 in Betrieb genommen. Zunächst standen auch die Victoria-Gaskandelaber weiter auf dem Gehsteig der Brücke.

Ein langes Leben war den Leuchten in der Humboldtstraße nicht beschieden: schon nach wenigen Jahren wurde der brokatige Leuchtenaufsatz wieder abgenommen.



Der Bildausschnitt links zeigt die aufwändige Hängekonstruktion für die Leuchten. Sie konnte offensichtlich geneigt werden, um anschließend die Leuchte über einen Seilzug auf die Straße hinabzulassen.

Auf dem Bild fehlt die Leuchte bereits und ein Leuchtenwärter scheint am Kurbelmechanismus zugange zu sein.





Das Bild vom Alten Markt, gemacht um 1910 und der Ausschnitt daraus (links) lassen erkennen, dass die Masten rund um das Stadtschloss ein ganz eigener Entwurf waren. Unten am Mast ist der Kurbelansatz zum Herablassen der Leuchte erkennbar.

Alle Fotos: Max Hochgeladen | Privatchiv



Länger als die Leuchten des Alten Marktes bestanden jene auf der Langen Brücke: Erst in der NS-Zeit wurden die kombinierten Straßenbahn- und Beleuchtungsmasten entfernt und durch einfache Masten mit über der Fahrbahnmitte abgespannter Beleuchtung ersetzt.

Die Briefmarke der Bundespost von 1979 zeigt den Berliner Hardenberg-Kandelaber, der als Vorbild für die Potsdamer Oberleitungsmasten am Alten Markt und in der Humboldtstraße gedient haben könnte. Briefmarke: Deutsche Bundespost | Sammlung Robert Leichsenring

DAS ENDE DER VIEFALT

Einheitlich zu den olympischen Spielen

Bis in die 1930 Jahre hinein boten die Potsdamer Straßenlaternen ein recht buntes Bild: Es gab gasbetriebene "Schinkelleuchten", Hängeleuchten an sogenannten „Bischofsstäben“, „Gotische Galgen“ sowie abgespannte Hängeleuchten.

Für den seit März 1934 amtierenden NS-Oberbürgermeister Hans Friedrichs (1875–1962) war diese Vielfalt ein Dorn im Auge, maß er doch der Beleuchtungsfrage im Sinne der „Harmonisierung des Straßenbildes“ große Bedeutung bei. Für ihn war die „liebvolle Beschäftigung mit dem kleinsten Gegenstand [...], also mit jedem Firmenschild, jeder Laterne und jeder Kleinigkeit“¹ Teil der Gesamtaufgabe der baulichen Gestaltung der Stadt. Der pensionierte Berufsoffizier verstand es, seine Vorstellungen bezüglich der Stadtgestaltung nicht zuletzt auch dank des uneingeschränkten nationalsozialistischen Führerprinzips weitgehend umzusetzen.

Dazu zählte auch die Erneuerung und Vereinheitlichung der Straßenbeleuchtung. Ihm missfielen die vielen Leuchttypen, die im Stadtbild zu finden waren, insbesondere jene der Kaiserzeit.

Neue Modelle für die Olympiade

Auch mit Blick auf die Olympischen Spiele, die 1936 in Berlin stattfanden und Potsdam zahlreiche Besuchende beschenken würden, begann das städtische Bauamt 1934 mit der Entwicklung neuer Leuchten. Diese sollten mit der „städtischen Eigenart“ Potsdams in Einklang stehen, da sie „in Anlehnung an alte Muster neuzeitlich gewandelt waren“. Die neuen Potsdamer Standardmodelle „Bassinplatz“ und „Alter Markt“ wurden erstmals nicht mehr vom Energieversorger geliefert, sondern von der Stadt selbst bereitgestellt.

„Bassinplatz“ oder „Potsdamer Ei“

Beim Modell „Bassinplatz“ griff das Bauamt 1934 auf jene ovale Leuchtenform zurück, wie sie bereits zu Zeiten Friedrichs II. üblich war (s. S. 13). Schon 1929, also nur wenige Jahre zuvor, wurden die verlorengegangenen ovalen Leuchtenkörper der Breiten Brücke rekonstruiert und elektrisch ausgeführt. Ausgehend von diesen Leuchtenkörpern gestaltete das Stadtbauamt das heute noch bekannte "Potsdamer Ei". Der neu ausgeführte, eiförmige Aufsatz wurde mit den historisch überlieferten Echtenmasten von 1856 kombiniert, wie er auch für die

¹ Alle Zitate dieser Seite nach: HANSON, A.: Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam. 1918–1945. S. 339.



Der Vorplatz des Nauener Tores im September 1938: Der traditionelle "Echsenmast" kombiniert mit einer Eileuchte tauchte ab 1935 an vielen touristisch relevanten Orten der Stadt auf.

Foto: Städtische Lichtbildstelle | Potsdam Museum

Gasbeleuchtung genutzt wurde. Im Juli 1935 stellte man die ersten einundvierzig Leuchten am neugestalteten Bassinplatz auf, weshalb sie intern die Modellbezeichnung „Bassinplatz“ erhielten. Oberbürgermeister Friedrichs ließ die Leuchte unter Schutz stellen, weshalb sie bis heute nur in Potsdam zu finden ist.

Schnell fand das Potsdamer Ei seine Verbreitung an allen touristisch relevanten Stellen, wie etwa entlang der Allee nach Sans-

souci, der heutigen Schopenhauer und Bornstedter Straße, auf der Freundschaftsinsel und an der Kaiser-Wilhelm-Straße (Hegelallee), wo sie Leuchten der Kaiserzeit ersetzen. Auch an den neu gestalteten Uferwegen der Vorderkappe und auf Hermannswerder, sowie gegenüber Auf dem Kiewitt oder entlang des Templiner Sees standen die Ei-Leuchten. Weitere Exemplare gab es etwa in der Estorff-Siedlung nahe des Neuen Gartens.

Einige Ei-Leuchten überlebten den Zweiten Weltkrieg, so jene rings um das Brandenburger Tor, die meisten wurden jedoch zerstört. Bei der Rekonstruktion der Laternen-träger auf der Breiten Brücke kamen 1955 nun erstmals auch die Ei-Leuchten der Stadtbeleuchtung zum Einsatz und auch bei

der Rekonstruktion der Wilhelm-Staab-Straße zur „Ersten Barockstraße der DDR“ wurden Ei-Leuchten aufgestellt – hier das erste und einzige Mal jedoch nicht in Kombination mit einem Echtenmast, sondern mit einem umgebauten Kleeblatt-Mast der früheren Gasbeleuchtung. Sie wurden in den späten 1970er Jahren durch Rundschilderleuchten (RSL 1) ersetzt.



Als das Kulturhaus „Hans Marchwitza“ 1966 im Alten Rathaus am Alten Markt eröffnet wurde, platzierte man davor Ei-Leuchten mit Echtenmast und auch im Haus selbst ist das „Potsdamer Ei“ präsent: Das gleichzeitig entstandene Wandbild „Potsdamer Alltag“ von Werner Nehrlich (1915–1999) zeigt die Leuchte als bedeutenden Teil der Potsdamer Kulturlandschaft.

Die Laternen-träger der Breiten Brücke wurden 1955 erneut rekonstruiert und erhielten dabei die Ei-Leuchten der 1930er Jahre. Die 1929 zuerst rekonstruierten Leuchten waren etwas länglicher, gingen aber im Krieg verloren.

Die Brücke wurde bei der Zuschüttung des Stadtkanals 1968 zerstört, die Figuren fanden Mitte der 1970er Jahre jedoch ein neues Zuhause beim Inselcafé auf der Freundschaftsinsel, hier 1985.

Fotograf Heinz Gerard | Potsdam Museum



Das „Potsdamer Ei“ kehrt zurück

Auch wenn es, wie eben dargestellt, nie ganz verschwunden war, so blieb das Potsdamer Ei nach dem Krieg zunächst nur eine Randerscheinung. Eine Renaissance im großen Stil erlebte die Ei-Leuchte im Zuge der Rekonstruktion der Klement-Gottwald-Straße (Brandenburger Straße) zur Fußgängerzone Mitte der 1970er Jahre.

Obwohl zunächst anders geplant, entschied man sich hier für die Ei-Leuchte in verschiedenen Varianten. So kamen neben den Eichenmasten auch fünfarmige Kandelaber (Kreuzung mit der Lindenstraße) und die Hippokampus-Wandarme (nahe der Peter-Pauls-Kirche) zum Einsatz.

Die neugestaltete Fußgängerzone um 1978. Das Potsdamer Ei ist vor dem Brandenburger Tor omnipräsent, an Wandarmen und sogar als zweiarmigen Kandelaber – eine DDR-Kreation.

Foto: Günter Köpping | Potsdam Museum

Später wurden auch andere Orte mit diesen Leuchten ausgestattet, so etwa der Alte Markt (zweiarmige Kandelaber), das Holländische Viertel oder auch jene Orte, die ursprünglich zu den Aufstellungsgebieten gehörten, wie der Bassinplatz oder die Freundschaftsinsel.

Nach der Wende wurde die Ei-Leuchte noch präsenter: Sie kehrte in die Wilhelm-Staab-Straße zurück (diesmal mit Eichenmast) und wurde im Stadthafen sowie am Luisenplatz aufgestellt. Auch der Uferweg Vorderkappe und die Insel Hermannswerder bekamen ihre Ei-Leuchten kürzlich erst zurück.



Die neue Modellleuchte "Alter Markt" eben dort im April 1937. Deutlich ist der damals neu entworfene Mast zu erkennen, der heute überall in der Innenstadt steht.

Das 1945 zerstörte Eckhaus Kaiser- / Schwertfegerstraße wurde 2024 wieder aufgebaut. Links neben dem Toilettenhäuschen steht (nicht sichtbar) die Nikolaikirche.

Foto: Städtische Lichtbildstelle |
Potsdam Museum

Heute fast verschwunden: Das Modell „Alter Markt“

Die zweite vom Stadtbauamt entworfene Leuchte war das sogenannte Modell „Alter Markt“. Auch dafür wurden wieder historische Formen aufgegriffen, so die Schinkel-leuchte, die nun jedoch weniger schmuckvoll war und klobiger wirkte.

Die Leuchte selber wurde großflächig eingesetzt und war sowohl auf Eichenmasten, auf eigens entworfenen Wandauslegern oder auf der Kaiserbrücke zu finden. Einzelne Exemplare in Babelsberg (Großbeerenstraße) auf Kleeblattmasten der Gasbeleuchtung belegen zudem, dass sie offenbar sowohl für elektrische als auch für Gasbeleuchtung geeignet war. Darauf deutet auch der mit Lüftungsschlitzen versehene Kamin hin.

Spannend ist jedoch auch der Mast, der speziell für dieses Modell entwickelt wurde: Es handelt sich um einen schlichten kannelierten* Mast mit einem, an Kelchblätter erinnernden oberen Abschluss.

Er taucht auf Fotos erstmals 1936 am Alten Markt auf, wo er in Kombination mit der neuen „Schinkelleuchte“ in großer Zahl aufgestellt ist. Auch in der damals „Friedrichsstadt“ genannten Wohnsiedlung am heutigen Schillerplatz war die Leuchte ab 1936 vertreten. Hier gab es den Mast auch als dreiarmligen Kandelaber und die Leuchte auch auf Wandausleger montiert.

* Kanneliert: mit gleichmäßigen, länglichen Rillen oder Furchen versehen.

Plattenbau trifft Schinkelleuchte: mit dem Mast der 1930er Jahre kombiniert, steht sie 1980 ganz frisch am Studierendenwohnheim an der Breiten Straße.

Foto: Werner Taag | Potsdam Museum

Die Verheerungen des II. Weltkrieges und spätere Demontagen sorgten dafür, dass diese Leuchte heute im Stadtbild nicht mehr zu finden ist. An der Orangerie von Sanssouci haben sich jedoch nicht wenige Exemplare erhalten und auch in einigen Privatgärten ist die Leuchte anzutreffen.

Ein Mast taucht wieder auf

Der schlichte Mast ist hingegen heute in Potsdams historischen Straßen allgegenwärtig. Mit der Rekonstruktion der Wilhelm-Külz-Straße Mitte der 1970er Jahre kehrte nicht nur die klassische Schinkelleuchte zurück, sondern auch der Mast aus den 1930er Jahren. Dieser ließ sich vermutlich



Die "Friedrichsstadt", benannt nach dem NS-Oberbürgermeister, war einer der ersten Orte, an denen die Modellleuchte "Alter Markt" aufgestellt wurde. Hier dreiarmig am heutigen Schillerplatz.

Foto: Max Baur | Potsdam Museum





Eine Kuriosität stellten zwei dreiarmlige Leuchten dar, die 1960 vor dem Hans-Otto-Theater in der Zimmerstraße aufgestellt wurden. Zunächst wurden nur die dreiarmligen Ausleger vom Schillerplatz auf

einen sehr hohen Mast aufgesetzt und mit Eileuchten bestückt. Später wurde der Mast gegen den ursprünglichen kannelierten getauscht (vgl. Foto S. 47). Hier eine Aufnahme von 1995. Foto: Elke Mertens

kostengünstiger reproduzieren als der aufwendige Eichenmast. Erstmals erschien die Kombination 1980 am Portal des Langen Stalls. Nach der politischen Wende wurde diese Leuchte zur meist verwendeten Straßenleuchte im historischen Stadtzentrum.

Elektrisches Licht im Aufwind

Die Vereinheitlichung der Leuchten im historischen Zentrum sorgte im übrigen auch für eine sehr schnelle Elektrifizierung der Potsdamer Stadtbeleuchtung, waren doch insbe-

sondere die Ei-Leuchten nicht für den Gasbetrieb nutzbar. So endete 1939 im Stadtzentrum das Kapitel „Gaslaterne“ und am Vorabend des Zweiten Weltkrieges gab es rund 1.130 elektrische Straßenleuchten.

In den Vorstädten dominierten über die Straße gespannten elektrischen Leuchten oder einfache Hängeleuchten an Rundbogenmasten. Gerade dort brannten aber auch weiterhin noch ca. eintausend Gaslaternen, so etwa zahlreich in der Brandenburger Vorstadt.



| 1



| 2



| 3

Die Leuchte "Alter Markt" ist seit dem Zweiten Weltkrieg in der Innenstadt nicht mehr anzutreffen, doch fanden und finden sich immer noch vereinzelte Exemplare an unerwarteter Stelle:

| 1 So etwa an der Maulbeerallee, wo 1965 die veralteten Leuchten aus den 1930er Jahren modernisiert wurden. Sie sind heute verschwunden.

Fotograf*in unbekannt | Stadtbeleuchtung Potsdam GmbH

| 2 Auch in vielen Gärten ist die Leuchte noch heute erhalten, so etwa nahe Werder (Havel). Die weiße Markierung am Bündelpfeilmast zeigt, dass die Leuchte die ganze Nacht brannte. Die bei dem Modell seltenen Leiterringe deuten auf eine Nutzung als Gaslaterne in Babelsberg hin.

| 3 Auch an der Orangerie von Sanssouci lassen sich heute noch zahlreiche Exemplare finden.

Fotos 2 und 3: Robert Leichsenring

VOLKSEIGENES LICHT

Leuchten aus der Produktion

Nach dem schweren Bombenangriff vom 14. April 1945 und den folgenden Kämpfen mit der Roten Armee wurde die Stadtbeleuchtung im Potsdamer Zentrum zum großen Teil zerstört. Hier blieben nur noch zweiundvierzig elektrische und fünfunddreißig Gaslaternen übrig. Insgesamt überstanden knapp zweihundert Leuchten den Krieg.

Im Gegensatz zu Babelsberg reichte der Gasdruck in Potsdam nicht für das Zünden der Gaslaternen aus, so dass diese nicht mehr in Betrieb genommen wurden. Stattdessen baute man die Masten für die elektrische Nutzung um und stellte sie insbesondere in der Nauener Vorstadt wieder auf.

Jahrelang im Dunkeln getappt

Der Wiederaufbau sollte sich über viele Jahre hinziehen und zunächst ging es darum, in alle Straßen Licht zu bringen und zwar auch in den Außenbezirken. Betrachtet man Bilder aus den 1950er Jahren, ist es schon beachtlich wie wenig Leuchten im Stadtbild zu sehen sind und wie weit sie auseinander stehen: So hatte etwa die Wilhelm-Staab-Straße 1960 nur sechs statt heute elf Leuchten.

Zehn Jahre nach Gründung der DDR sieht die Welt aber auch in Potsdam heller aus und man hat das Vorkriegsniveau überboten: 1959 leuchten in Potsdam 2.353 elektrische Leuchten und 798 Gaslaternen in Babelsberg und Bornstedt.

Ein große Erleichterung brachte der 1958 angeschaffte Leiterwagen. Nunmehr konnte auf das komplizierte Abseilen der Hängeleuchten verzichtet und die fest montierten Leuchten in luftiger Höhe gewartet werden. Der Leiterwagen schuf so auch die Voraussetzungen für die Wartung einer ganz neuen Leuchtengeneration: die Herzog-Leuchte.

Die Magistralen strahlen

Wir müssen [...] klarmachen, dass wir ein sozialistisches Potsdam bauen und nicht eine Barockstadt²

... sagte ein SED-Abgeordneter der Stadtvertretenenversammlung im Januar 1958 in jener Sitzung, die in Potsdam die Wende zum industriellen Bauen vollzog. Für die Stadtbeleuchtung bedeutet dies vor allem neue Leuchtenformen.

² Zitiert nach: Klusemann, C.: Das andere Potsdam. DDR-Architekturführer. S. 36.

„Strahlendes Licht aus fast 7 Metern Höhe“ lautete dementsprechend die Überschrift der Märkischen Volksstimme (MV) vom 19. August 1960 zu einer neuen Leuchtengeneration.

Entworfen wurde das Modell vom langjährigen Leiter der Stadtbeleuchtung, dem im September 1962 verstorbenen Ingenieur Karl Herzog. Die neue Leuchte – nach ihm "Herzog-Leuchte" genannt – war nach dem damals neuesten Stand der Technik mit vier Quecksilberhochdrucklampen ausgerüstet, die eine Lichtleistung von 16.500 Lumen hatten. Ihr Mast war allerdings nur 5,60 Meter hoch (und nicht 6,50 Meter wie die MV-Schlagzeile vermuten lässt).

Bei der Entwicklung des Leuchtenaufsatzes wurde „auf Weltniveau Wert gelegt, und zwar sowohl in architektonischer wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht“ – wie es in dem Artikel heißt.

Das „Weltniveau“ lag nicht weit weg und zwar in Westberlin. Dort wurden ganz ähnliche Lampen seit Mitte der 1950er Jahre aufgestellt und sollten in der autogerechten Stadt vor allem für helle Fahrbahnen sorgen. *(weiter auf Seite 56)*

Pilze soweit das Auge blickt. Die Herzog-Leuchte stand vor allem im Straßenzug Friedrich-Ebert-Straße und Lange Brücke, August 1967.

Foto: Werner Taag | Potsdam Museum.



DDR-Leuchtenklassiker

Die Standardisierung der 1960er Jahre brachte auch nach Potsdam Leuchten, die in vielen Städten der DDR verbreitet waren. Hergestellt wurden sie vor allem vom VEB Leuchtenbau Leipzig, mit rund 1.100 Beschäftigten der größte Leuchtenproduzent der DDR. Doch auch bei der PGH Leuchtenbau Staßfurt und dem VEB Pößnecker Außenleuchten wurden Straßenleuchten produziert.

1 | Das "Froschaugen" bzw. die Fußgängerzonenleuchte (FZL) gab es in Potsdam an vielen öffentlichen Plätzen – so wie hier 1981 im Staudenhof zwischen Platz der Einheit und Altem Markt. In der Fußgängerzone wurde sie jedoch nicht aufgestellt. Die Wartung der Leuchten war kompliziert und die Lichtausbeute gering.

2 | Die „Rundscheibenleuchte“ (RSL 1) aus Pößneck tauchte in den 1960er Jahren in Potsdam auf und ersetzte historische Leuchten aber auch die Pilzleuchten der 1960er. Zumeist montiert auf einen Schleuderbetonmast stand sie vor allem in Wohnstraßen und Parkanlagen. Hier an der Haltestelle Magnus-Zeller-Platz 1984.

3 | Das Ansatzleuchtenmodell 0236.11 war auch bekannt als „Leipziger Tropfen“ oder „Bassgeige“ und der Klassiker schlechthin unter den DDR-Straßenleuchten. Sie wurde seit den 1960er Jahren in einer Vielzahl von Varianten in Leipzig produziert und bis nach Ägypten exportiert.

4 | Die BG-Mastansatzleuchte mit ihrem Kunststoffgehäuse ("Koffer") gehörte zu den meistverwendeten Straßenleuchten der DDR. Sie wurde ab den 1970er Jahren in Leipzig in zwei Größen hergestellt. Das Bild zeigt sie 1980 an einem fünfarmigen Mast an der Kreuzung Breite / Zeppelinstraße.

Fotos 1,2,4: Werner Taag | Potsdam Museum

Foto 3: Fotograf*in unbekannt | Stadtbeleuchtung Potsdam GmbH



| 1



| 2



| 3



| 4



Noch im Jahre 2002 stand eine Herzog-Leuchte nahe der Koksseparation in der Schiffbauergasse. Daneben ein dreiarmer Mast mit „Bassgeigen“. Foto: Thoas Töpfer

Ihre schlichte Eleganz stand im starken Kontrast zu den aussortierten Leuchten der Kaiserzeit und des Nationalsozialismus.

Mit ein paar Jahren Verspätung wandte sich nun auch die DDR der Moderne zu und das elegante Design der 1950er Jahre standen seit Juni 1960 in Form von zwei Musterleuchten am Platz der Nationen (Luisenplatz). Die Metallteile der Pilzleuchte wurden aus korrosionsfreiem Aluformguss hergestellt, den der VEB Aluminium-Präzisions-Armaturen-Guss kurz „APAG“ aus Babelsberg lieferte. In den Nachtstunden konnte die Lichtleistung um 40 Prozent gesenkt werden, um die Kosten für Strom und Lampen niedrig zu halten.

Zwei weitere Testleuchten wurden an der Türkstraße Ecke Stalinallee (Berliner Straße) aufgebaut und von Fachleuten aus allen Teilen der Republik begutachtet. Nachdem das

Urteil durchweg positiv ausfiel – wie die Presse schrieb – wurde mit der großflächigen Aufstellung begonnen und so strahlten bald weit über einhundert Herzog-Leuchten auch auf der Langen Brücke und weiter entlang der Friedrich-Ebert-Straße und am Platz der Einheit. Auch der Vorplatz des neuen Hauptbahnhofes in der Pirschheide wurde mit den modernen Pilzleuchten bestückt.

Letztlich war jedoch die Wartung so aufwendig, dass sie schon Mitte der 1970er Jahre durch die recht profanen RSL-1 ersetzt wurden. Die wahrscheinlich letzte Herzog-Leuchte stand noch lange nach der Wende auf dem Gelände des Gaswerkes Schiffbauergasse.

Altes geht, neues kommt

Der Modernisierung der Straßenbeleuchtung fielen in den 1960er und 70er Jahren immer mehr historische Leuchten vor allem in den

Hauptverkehrsstraßen zum Opfer — ein Trend, der in vielen Städten, egal ob in der DDR oder in der BRD zu beobachten war.

Der Zeitgeist brachte Peitschen- und Hochmasten (s. S. 54/55) mit fünfarmigen Auslegern mit sich und Zweirichtungsspiegel- leuchten, Quecksilberdampflampen (HQL) und Leuchtstoffröhren trugen ein ganz neues Licht in die neuen Stadtteile wie Zentrum-Süd, Waldstadt I oder auf die Hauptverkehrsachsen wie die Leninallee, die Wilhelm-Külz- oder die Rudolf-Breitscheid-Straße.

Moderner wurde auch das Ein- und Ausschalten der Beleuchtung. Was bis 1968 durch Schaltuhren geschah, übernahmen nach und nach mit Fotozellen ausgerüstete Dämmerungsschalter.

Organisation ist alles

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat die Potsdamer Stadtbeleuchtung mehrere organisatorische und rechtliche Veränderungen durchlaufen. Unmittelbar nach 1945 war sie als Abteilung Straßenbeleuchtung Teil des Kommunalunternehmens Energieversorgung Potsdam der Landeshauptstadt Potsdam.

Im Jahr 1952 wurde die Stadtbeleuchtung in die Elektrizitätswerke Potsdam eingegliedert, die in dieser Zeit ihr 50-jähriges Bestehen feierten. Nur wenige Jahre später, 1956, erfolgte eine erneute Umstrukturierung: Die Straßenbeleuchtung wurde als Haushaltsorganisation dem Rat der Stadt Potsdam zugeordnet.

Mit Wirkung zum 1. Januar 1975 entstand der Volkseigene Betrieb (VEB) Stadtbeleuchtung Potsdam, der die Aufgaben fortan eigenständig wahrnahm. Nach der politischen Wende wurde die Stadtbeleuchtung zum 1. Juli 1990 als Eigenbetrieb der Landeshauptstadt Potsdam neu organisiert.



IM RICHTIGEN LICHT

Stadtbeleuchtung heute: Hightech & Historie

Mit der Einführung der westdeutschen Industrienorm nach der Wende stand Potsdam vor der Aufgabe, Leuchten zu finden, die den neuen Anforderungen entsprachen und zugleich das vielfältige und historische bedeutsame Stadtbild respektierten.

1991 testete man dazu am Nauener Tor historisierende Modelle, die an Gaslaternen erinnerten, jedoch keine Potsdamer Vorbilder hatten. Stattdessen entschied sich die Stadt – in Abstimmung mit dem Denkmalschutz – für die großflächige Einführung der

bereits in den 1980er Jahren entwickelten Kombination aus Schinkelleuchte und dem Mast aus den 1930er Jahren (Modell „Alter Markt“).

Auch im Holländischen Viertel wurden verschiedene Varianten geprüft, um an niederländische Vorbilder anzuknüpfen. Babelsberg erhielt eine Leuchtenfamilie, die an frühere Gasleuchten erinnert.

Doch auch neue Leuchtenmodelle kamen nach Potsdam. So etwa das nach seinem



| 1



| 2

Designer Albrecht Ecke benannte "Ecke-Ei". Es interpretiert die historischen Ei-Leuchten in einer modernen Formensprache und ist vor allem in den nach der Wende neu gestalteten Innenstadtbereichen, wie dem Platz der Einheit, in der Speicherstadt oder auf der Langen Brücke zu finden.

In den neuen Stadtteilen wird oftmals auf sogenannte "technische Leuchten" zurückgegriffen, also Leuchten, die vorrangig auf Funktionalität, Effizienz und spezifische Lichtleistung ausgelegt sind, um optimale Lichtverhältnisse zu schaffen. Sie haben eine robuste Bauweise, präzise Lichtlenkung und hohe Energieeffizienz.

Potsdam leuchtet nach Plan

Heute (Stand 2025) betreibt die Landeshauptstadt Potsdam ein großes Beleuchtungsnetz mit rund 18.000 Lichtpunkten. Sie helfen dabei, Straßen, Rad- und Fußwege bei Dunkelheit übersichtlich zu halten, Gefahrenstellen früh zu erkennen und Unfälle zu vermeiden. Eine moderne Stadt stellt dabei hohe und sehr unterschiedliche An-

forderungen an ihre Beleuchtung, vom historischen Zentrum über moderne Wohnquartiere und Gewerbegebiete bis hin zu ländlichen Bereichen, sensiblen Naturräumen und einem vielfältigen ÖPNV-Netz.

Um ein einheitliches Erscheinungsbild und gute Lichtqualität zu gewährleisten, wurde 1994 der erste Generalbeleuchtungsplan beschlossen, der für jeden Stadtteil einen spezifischen Leuchtentyp festlegt (s. Abb. S. 60). Er wurde über die Jahre immer wieder angepasst und überarbeitet und bildet heute das einheitliche Lichtkonzept der Stadt für die öffentliche Straßenbeleuchtung.

Seit dem 1. Januar 2010 ist die Stadtbeleuchtung Teil der Stadtwerke Potsdam und firmiert seither als Stadtbeleuchtung Potsdam GmbH.

Weniger ist mehr

Heute gilt es, neuen technischen Entwicklungen, aber auch gesetzlichen Vorgaben im Bereich des Umwelt- und Immissionsschutzes gerecht zu werden. Dabei soll die Ver-

| 1 Testleuchten am Nauener Tor im September 1991. Rechts ein sogenannter „Gotischer Galgen“. Die Leuchten kamen nicht zum Einsatz.

Foto: Thoas Töpfer

| 2 Basierend auf der historischen Ei-Leuchte, entwarf Designer Albrecht Ecke diese moderne Variation. Hier auf der Langen Brücke, 2025.

Foto: Robert Leichsenring

kehrssicherheit weiterhin gewährleistet sein, unnötige Lichtverschmutzung aber zukünftig vermieden werden.

Es ist heute unbestritten, wie wichtig der Schutz von Flora und Fauna vor übermäßiger künstlicher Beleuchtung ist. Es gilt also Lichtemissionen in Bereichen zu vermeiden, in denen keine Beleuchtung erforderlich ist. Ein weiterer Fokus liegt auch auf der Wahl von Lampen-

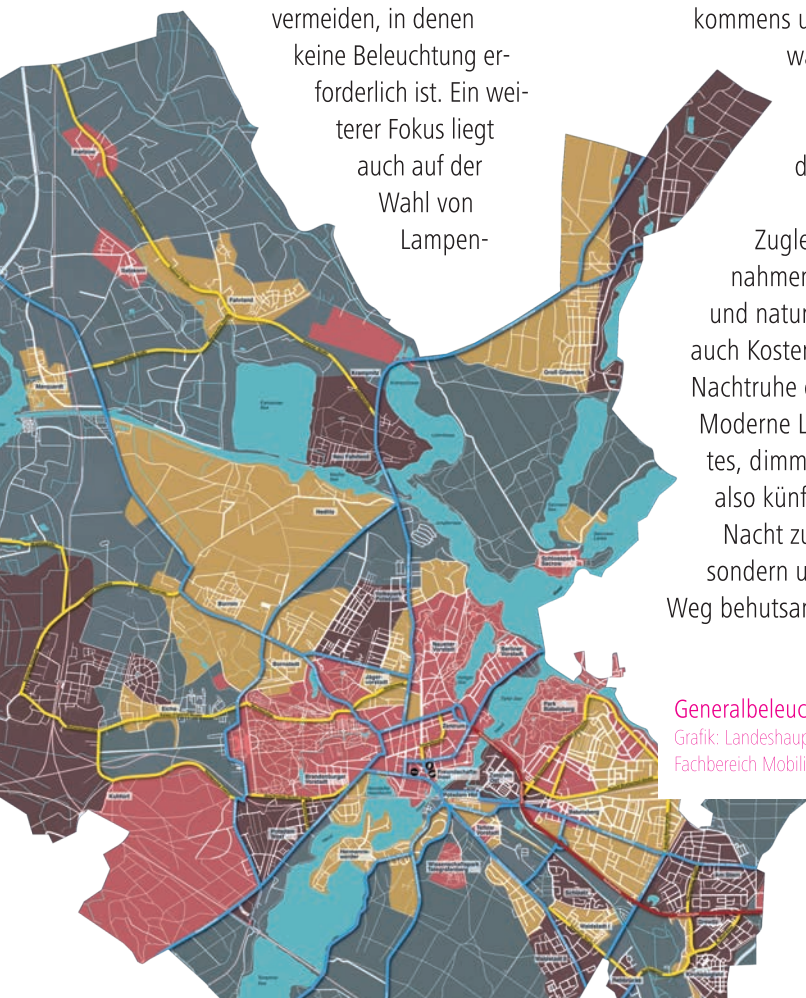
typen mit geringer Anlockwirkung für Insekten – insbesondere durch warmweiße, gelbstichige Lichtfarben.

In der praktischen Umsetzung bedeutet dies eine gezielte Ausleuchtung der Verkehrswege, die Reduzierung der Beleuchtungsstärke entsprechend des zeitlichen Verkehrsaufkommens und der Einsatz von warmweißem Licht – was in Potsdam bereits flächendeckend Standard ist.

Zugleich sind diese Maßnahmen nicht nur umwelt- und naturverträglich. Sie sparen auch Kosten und verbessern die Nachtruhe der Anwohner*innen. Moderne LED-Technik und smartes, dimmbares Licht werden also künftig nicht mehr „die Nacht zum Tage machen“, sondern unseren nächtlichen Weg behutsam begleiten.

Generalbeleuchtungsplan für Potsdam

Grafik: Landeshauptstadt Potsdam /
Fachbereich Mobilität und technische Infrastruktur



LITERATURVERZEICHNIS

BERGSTEDT, C.: Auf daß die Residenzstadt erleuchtet werde. Die Entstehung der Potsdamer Gasanstalt und ihre Entwicklung bis 1916. In: Mitteilungen der Studiengemeinschaft Sanssouci e. V. Nr. 1/1998.

BERGSTEDT, C.: Die Potsdamer Stadtwerke. Städtische Versorgungs- und Verkehrsbetriebe von den Anfängen bis in die Gegenwart. In: Mitteilungen der Studiengemeinschaft Sanssouci e. V. 14. Jg. 2009 und 15. Jg. 2010.

EWP GmbH (Hrsg.): Potsdamer Gasgeschichte. Potsdam. 2006.

HANSON, A.: Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918–1945. Berlin. 2011.

KILIAN, U.; ASCHEMEIER, R.: Das große Buch vom Licht. Darmstadt. 2012.

KLUSEMANN, C.: Das andere Potsdam. DDR-Architekturführer. Berlin. 2016.

LIMAN, H.: Die Stadtbeleuchtung in Potsdam. In: Mitteilungen der Studiengemeinschaft Sanssouci e. V. Nr. 1/2007.

LIMAN, H.: Mehr Licht. Geschichte der Berliner Straßenbeleuchtung. Berlin. 2000.

ProGaslicht e. V. (Hrsg.): Der Zündfunke. Das Gaslaternen-Journal.

Verschiedene Ausgaben. www.progaslicht.de

Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hrsg.): 300 Jahre Straßenbeleuchtung in Berlin. Berlin. 1979.

Tagespresse: Märkische Volksstimme, Brandenburgische Neueste Nachrichten, Der Morgen. Verschiedene Ausgaben.

www.bildarchiv-der-strassenlaternen-in-deutschland.de



SCHÖNER STRAHLEN

Stadtbeleuchtung europaweit



| Kopenhagen (Dänemark)



| Bad Urach (Deutschland)



| Sevilla (Spanien)



| Wolgograd (Russland)



| Venedig (Italien)



| Paris (Frankreich)



| London (Großbritannien)



| Berlin (Deutschland)



Wir lassen unser Potsdam leuchten

Seit mehr als 80 Jahren sind unsere Kolleginnen und Kollegen von der Stadtbeleuchtung täglich im Einsatz, damit Potsdam auch nachts leuchtet.

Doch nicht nur das: egal ob Straßenlaterne, Ampel oder Parkscheinautomat – wir sorgen für reibungslosen Betrieb auf allen Ebenen.

23 
Mitarbeitende



467
Schalt-
schränke

18.000
ca. Lichtpunkte



120
Lichtsignal-
anlagen



197
Parkschein-
automaten

816 
km Kabelnetz



Stadtbeleuchtung
Stadtwerke
Potsdam